



Gemeindeblatt

Nr. 3 · 22. Jänner 1988 · Jhg. 44 · P.b.b.

Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

Kassandra oder Jeremias?

Kassandra, die schöne Tochter des Trojanischen Königs Priamos, von einem Gott begehrt und von ihm mit der Gabe der Weissagung verwöhnt, verweigert sich dem himmlischen Liebhaber und wird dafür mit dem Fluch bestraft, daß niemand je ihre todgewissenen Prophezeiungen Glauben schenken werde. So bleibt sie durch die Jahrtausende herauf dem dumm-dreisten Hohnlachen der bedenkenlosen Optimisten ausgesetzt, um erst in unseren Tagen die wahre Dimension ihres furchtbaren Schicksals zu erfahren: »Recht zu haben, doch niemals ernst genommen zu werden«.

Weniger grausam und zwiespältig sind da die Erfahrungen anderer Unheil-Verkünder, der alttestamentarischen Propheten. Nicht selten führt Gott selbst ihre Botschaft ad absurdum: »Sollte es mich nicht jammern um Ninive«, fragte Gott den um den Anblick eines Strafgerichts getäuschten Jona. Und »Ninive«, die Stadt mit 120.000 Menschen stand für die »Welt«. (12 mal 100 mal 100 galt als Symbol als Vollzähligkeit und Fülle.) Denn Gottes Unheildrohung war am Ende immer doch ein Ruf zur Umkehr.

Genau zwischen Kassandra und Jeremias, im Spannungsfeld zwischen blindem, unwiderlichem Verhängnis und der durch Einsicht und Umkehr widerlegten Untergangsdrohung steht jede heutige Prognose.

Doch »Kassandras Pauke« verdrängt zunehmend alle zaghaften Bußpredigten: So berichtet Robert Jungk in der letzten Ausgabe der Zeitschrift »Natur« (1/88) von der bedrückenden Warnung des amerikanischen Naturforschers John Platt vor einer gewaltigen biomedizinischen Katastrophe, die der Menschheit droht: »Die Gesamtzahl der durch Aids verursachten Todesfälle könnte in den neunziger Jahren fünfzig Millionen Todesopfer erreichen, mehr Menschen, als durch den »schwarzen Tod« (die große Pest) und alle Kriege dieses Jahrhunderts sterben mußten. Die

zunehmende Isolation in den betroffenen Ländern, die Stagnation ganzer Wirtschaften, z.B. der USA, die Entvölkerung ganzer Städte, der Zusammenbruch des internationalen Reiseverkehrs sind nur einige der daraus abgeleiteten Prognosen.

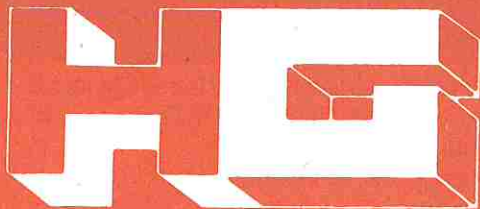
Wofür, denn für lähmendes Entsetzen, lassen solche kassandrischen Paukenschläge noch Emotionen frei? Seit Jahren weist der englische Ökologe Norman Meyers »auf die weitreichenden Folgen für das Weltklima durch die rapide Zerstörung der tropischen Regenwälder« hin. Neueste Erkenntnisse lassen ihn zur Überzeugung kommen, daß die von kommerziellen Motiven gelenkte Ausbeutung und Vernichtung »der ökologisch reichsten und vielfältigsten Biotope der Erde die Regenerationsfähigkeit der Natur zerstören und damit unsere Zukunft verkürzen: Denn... Tod ist ein Aspekt, das Ende von Neugeburt ist ein anderer.« Doch wir brauchen »Kassandras Pauke«



Der Prophet Jeremias / Michaelangelo B

nicht von so weit her dröhnen lassen, wir brauchen nicht vom Ozonloch über der Antarktis und der dadurch ins Schleudern geratenen Klimamaschine reden, nicht von der Vernichtung der Arten und andernorts wachsenden Wüsten. Näher schon liegen auf unserem »Kontinent der Satten« mitten in einer hungernden Welt, die wie Gebirge sich häufenden Nahrungsmittel, die »zwecks Preisverteidigung« vernichtet werden: »Zu deren unwillkommener Erzeugung haben Gebirge unverdaulicher Substanzen in die Natur gepulvert werden müssen«. Doch inzwischen müssen uns Kassandras schrille Töne aus nächster Nähe in den Ohren klirren: In einem Bericht des größten, deutschsprachigen Wochenmagazins »über die fortschreitende Zerstörung der Alpen-Region« unter dem Titel: »Vom Dachgarten zum Katastrophenmuseum« kommt unser Bezirk »Landeck« zweimal namentlich vor. (U.a. wird der »Gefährdungsindex« des Landwirtschaftsministeriums zitiert, der unseren Bezirk, neben drei weiteren österreichischen Bezirken, als »extrem stark gefährdet« ausweist.) Was das Massenvergnügen Skilaufen in Gang gesetzt hat, bezeichnet der Präsident des Deutschen Alpenvereins als »wahre Umweltvernichtungsschlachten«, und — das Kaunertal im Visier — »die Alpen werden richtig umgebaut, weil der liebe Gott offenbar kein Schifahrer war.« — Gefragt, ob er an die Botschaft der Kassandra oder die der Propheten glaube, meinte der »engagierte Autor«, Jean Amery, einer der frühen Rufer in die drohende ökologische Wüste, daß die Grundlage unseres Handelns die Annahme sein und bleiben muß, daß tätige Umkehr möglich ist. Doch die »Zeichen am Himmel«, wie »Bhopal, Seveso, Harrisburg, Tschernobyl und Basel« — man müßte hinzufügen, wie Stubai und Ötztal und Veltlin im Sommer 1987 — könnten sich in nächster Zukunft mehren und zu »Teilkatastrophen« werden. Und er meinte: Hoffen wir, daß es so kommen wird — es wäre dies eine Barmherzigkeit, die wir nicht verdienen.

T.R.



IHR PARTNER BEIM BAUEN

GOLDINGER

WOCHENKALENDARIUM

Namenstage der Woche

FR 22.1.: Vinzenz, Anastasius
SA 23.1.: Emerentiana, Heinrich Suso, Arno
SO 24.1.: Franz von Sales, Eberhard, Felician
MO 25.1.: Pauli Bekehrung
DI 26.1.: Timotheus und Titus, Paula, Albert, Albert

MI 27.1.: Angela Merici, Julian, Alruna, Irene
DO 28.1.: Thomas von Aquin, Urmund, Manfred
FR 29.1.: Valerius

Bauernregel

Pauli Bekehr, der halbe Winter hin, der halbe her, dreht sich's Würzel um in der Erd.

Der Heilige Franz von Sales

(Gedenken: 24. Jänner)

Franz wurde am 21. August 1567 auf dem Schloß der Familie Sales in den Savoyen geboren. Er studierte in Paris und Padua, machte seinen Doktor in den Rechten und ließ sich, nachdem er über Jahre hinweg schwere innere Kämpfe ausgefochten hatte — die Lehre Calvins hatte auf den katholischen jungen

Mann starken Einfluß ausgeübt —, 1593 zum Priester weihen. Freiwillig meldete sich Franz von Sales dann als Missionar für ein von den Calvinisten beherrschtes Gebiet am Südufer des Genfer Sees. Gefährliche Jahre, in denen sogar Attentate auf ihn verübt wurden, folgten. Mit unerschütterlicher Geduld und gro-

ßer Liebe zu seiner Gemeinde gelang ihm schließlich die Rekatholisierung der Gegend. Im Jahre 1602 wurde Franz von Sales zum Erzbischof von Genf ernannt. Unermüdlich bereiste er in den folgenden Jahren seine große Diözese und machte sich einen Namen als Prediger. Zusammen mit Johanna Franziska von Chantal, mit der er durch eine innige geistige Freundschaft verbunden war, gründete er dann im Jahr 1610 den Orden der Salesianerinnen. Eine Ernennung zum Kurienkardinal durch den Papst lehnte Franz von Sales aus Treue und Liebe zu seiner Diözese ab. Auf einer Reise nach Lyon starb der Ordensstifter am 28. Dezember 1622 an einem Schlaganfall. Sein Leichnam wurde in der Kirche der Visitation in Annecy, südlich vom Genfer See am Lac d'Annecy, beigesetzt. Franz von Sales, der sich besonderes Ansehen durch seine Auseinandersetzung mit dem Calvinismus erworben hat, wurde bereits 1665 heiliggesprochen und am 16. November 1877 von Papst Pius XI. zum Kirchenlehrer erhoben. Der Heilige gilt als Schutzpatron der katholischen Presse und der Schriftsteller.

Wie es früher war



Am 3. Juli 1904 wurde das Denkmal an der Pontlatzter Brücke eingeweiht und von Erzherzog Eugen enthüllt. Auf dem Tullenfeld (Bild) fand anschließend die Feldmesse statt, zelebriert von Prälat Mariacher aus Stams.

Das Bild wurde uns von Maria Hirschberger zur Verfügung gestellt.

Wird Pettneu zum Abstellplatz für St. Anton?

Landeshauptmann Alois Partl schreitet von einem Jahrhundertwerk zum anderen. Auch die Verlegung der Arlbergbahn in St. Anton ist für ihn ein solches.

Die Zeiten, als in St. Anton Königinnen, andere Mitglieder der Hocharistokratie und Millionäre aller Herren Länder abstiegen, ist längst vorbei. Heute ist man schon froh, wenn man einmal eine kleine Leuchte der Film- oder Schlagerwelt ergattert. Im schönen Arlbergssaal, den man bei seiner Einweihung als »Kristallisationspunkt« für das kulturelle Leben in diesem Raume anpries, jodelt zumeist die Provinzialität. Ambitionen, im Kandaharhaus durch Kunst den Blick zu weiten, wurden bald abgewürgt.

Es gibt aber auch positive Kräfte in St. Anton, die bemüht sind, das Abgleiten des Ortes auf die Ebene des totalen Rummelplatzes zu verhindern. Zu den Unternehmungen der letzten Zeit, die dem Ort zur Ehre gereichen, darf die Einrichtung eines Schimuseums im Kandaharhaus gezählt werden. Nun wird ein Projekt in Angriff genommen, das für den Ort gewaltige Vorteile bringen wird: die Verlegung der Linie der Arlbergbahn auf die südliche Talseite.

Als die Arlbergbahn mit dem Arlbergtunnel gebaut wurde, 1884, schien es heimischen Gastronomen günstig zu sein, den Bahnhof direkt vor der Haustüre zu haben. Ursprünglich wollte man die Bahn südlich auf der Planie führen, die durch die Aufschüttung des Tunnel-Ausbruchmaterials entstanden war.

In den Anfangsjahren des Wintertourismus am Arlberg machte sich die Bahn am Nordrand des Dorfes durchaus gut.

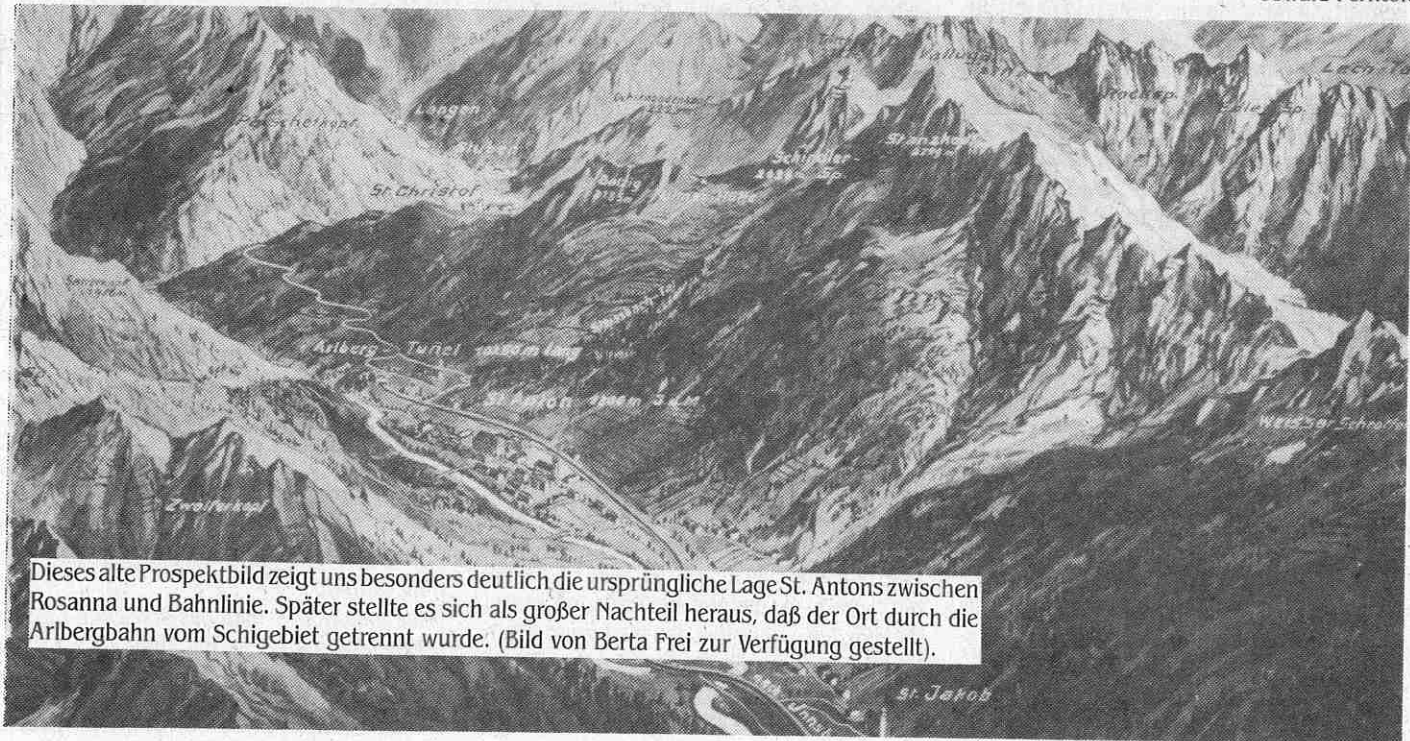
Die Zunahme der Gäste verkehrte diese Qualität nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch langsam in ihr Gegenteil: ein Bahnübergang bildete so etwas wie ein Nadelöhr zwischen dem alten Ortskern und dem Ortsteil, der sich im Laufe der Zeit nördlich der Bahnlinie entwickelt hatte. Eine mit großem Aufwand erstellte Unterführung brachte nicht die gewünschte Entlastung. Deshalb suchte man immer intensiver nach einem Ausweg. An dieser Suche beteiligten sich vor allem die Arlberger Bergbahnen, denen besonders daran gelegen war, diese Bahn-Schnittstelle zu beseitigen. Jetzt ist es so weit, daß man sagen kann: Das Jahr 2000 wird ein ganz anderes St. Anton sehen. Der Run auf die durch die Verlegung der Bahn und des Bahnhofes frei werdenden Gründe hat im unübersichtlichen Hinterland der Interessen natürlich längst massiv eingesetzt. Man wird da sehr aufpassen müssen, daß es einigermaßen reell zum Wohle des ganzen Ortes zugeht. Der Bahnhof wird nach Pettneu verlegt, denn in St. Anton soll es nur mehr eine Unterflurstation geben. Zur (allerdings hausgemachten) Belastung durch die überproportionierte Schnellstraßenanbindung Pettneus steht diesem Ort — bei aller Liebe zur Bahn — jetzt auch noch die Belastung durch einen größeren Bahnhof ins Haus. Für Bürgermeister und Gemeinderat müßte Alarmstufe eins ausgerufen sein, denkt man. Kurt Tschiderer, Pettneuer ÖVP-Obmann und mit einer regelmäßig erscheinenden Gemeindezeitung genauer Beobach-

ter des Gemeindegeschehens, ortet jedoch völlige Ruhe. Und er ärgert sich darüber, daß Bürgermeister Franz Wolf die offizielle Bekanntgabe der Pläne abwarten will, um dann erst dazu Stellung zu nehmen. Man fragt sich in der Tat, ob hier der Pettneuer Gemeinderat, mit dem hausbackenen dörflichen Verkehrskonzept beschäftigt, hier nicht etwas verschläft, was für Pettneus Zukunft von enormer Wichtigkeit ist!

Betrachtet man die Ambitionen der Arlberger Bergbahnen (die im Gemeindeblatt bereits ausführlich dargelegt wurden) und betrachtet man die Entwicklung auf dem Bahnsektor, so ist die Frage wohl berechtigt, ob nicht die Gefahr bestehe, daß Pettneu zum Abstellplatz von St. Anton zu verkommen droht. Natürlich lassen sich auf einem Abstellplatz auch Geschäfte machen, aber eben nur für einzelne. Für Pettneu als Fremdenverkehrsort wäre ein solcher Status sicher sehr nachteilig, besonders aber als Ort, in dem man gerne leben möchte.

Die Bahn war für das Stanzer Tal wirtschaftlich ein Segen. Man kann wohl sagen, daß sie es auch in Zukunft bleiben wird. Trotzdem sollten die Pettneuer Gemeindepolitiker nicht wie die Kinder aufs Christkindl warten, was die Bahn bringen wird, sondern aus Verantwortungsbewußtsein, auch kommenden Generationen gegenüber, schon längst aktiv in den Entscheidungsprozeß eingegriffen haben.

Oswald Perktold



Dieses alte Prospektbild zeigt uns besonders deutlich die ursprüngliche Lage St. Anton zwischen Rosanna und Bahnlinie. Später stellte es sich als großer Nachteil heraus, daß der Ort durch die Arlbergbahn vom Schigebiet getrennt wurde. (Bild von Berta Frei zur Verfügung gestellt).

Positivsensation ersten Ranges

Besteht die Jury des Eduard Wallnöfer-Preises der Tiroler Industrie für die mutigste Tat eines jungen Tirolers zum Wohl des Landes aus bislang noch nicht bloßgestellten Anarchisten oder sonstwie Superradikalen? Und hat diese Jury dem Altlandeshauptmann, der den Preis persönlich überreichte, ein Kuckucksei ins Nest gelegt, das nur deswegen ausgebrütet wurde, weil der alte Herr nicht mitbekam, worum es sich handelte?

Beides kann ausgeschlossen werden.

Landesjugendreferent Hermann Girstmair, der Direktor des Volksbildungshauses Grillhof Hermann Weber, der Glockengießer Dkfm. Hans Grassmayr, der Verleger Michael Forcher, der Geschäftsführer des Jguendrotkreuzes Dr. Josef Berti und der Jesuit Pater Plaikner — sie gehören alle zu dem, was man etwas oberflächlich mit »bürgerliches Lager« oder »Establishment« umschreibt.

Und auch Eduard Wallnöfer, mit dem der Stiftungsgeschäftsführer zuvor ausführlich sprach, wußte sehr wohl, wem er den Preis überreichte. Mißverständnisse können also ausgeschlossen werden.

Der Wallnöferpreis 1987, knapp vor Weihnachten an den Psychologen Dr. Michael Halhuber-Ahlmann verliehen, ist eine Positivsensation ersten Ranges. Hier wurde ein Mann geehrt, der durch seine Arbeit und durch sich selbst einen Standpunkt einnimmt, wie er zum heiligen Tirolbild der katholischen Schützen und Musikanten nicht gegensätzlicher formuliert werden könnte.

Wer ist dieser Dr. Michael Halhuber-Ahlmann?

Er ist der Begründer und Präsident der Österreichischen Aids-Hilfe in Tirol. Auf seine Initiative hin konnte ein Büro am Boznerplatz in Innsbruck eingerichtet werden, wo die Möglichkeit streng anonymer Tests und psychologischer Beratung gegeben sind.

Halhuber-Ahlmann ist Mitbegründer und Obmann der Tiroler Homosexuellen-Initiative, eines Vereines, der sich in erster Linie um eine Gesprächsplattform für Tirols Schwule bemüht. Ihre Not besteht ja vor allem darin, daß sie mit ihren Problemen vollkommen allein und ohne Verständnis von seiten der heterosexuellen Mehrheit leben müssen.

Darüberhinaus ist es ein Ziel der Homosexuellen-Initiative, diskriminierende Gesetze durch Verfassungsklagen aus der Welt zu schaffen.

Halhuber-Ahlmann arbeitet auch im DOWAS, einem Durchgangsort für Wohnungs- und Arbeitssuchende, und im KIT, der wichtigsten Drogenberatungsstelle des Landes.

Halhuber-Ahlmann ist selbst homosexuell und bekennt sich öffentlich dazu. Die Entscheidung der Jury und das Einverständnis des Altlandeshauptmannes, den Wallnöfer-Preis ihm zuzuerkennen, ist daher in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert.

Zum erstenmal wurde in unserem Land ein

Homosexueller als solcher anerkannt und mit einem Preis ausgezeichnet. Eine Minderheit, die es bisher im öffentlichen Bewußtsein nicht gab, wurde somit nicht nur von kompetenter Stelle als existent wahrgenommen, sondern auch in ihrer vereinsmäßigen Zielsetzung unterstützt.

Der österreichische Weg, durch Vernunft und Aufklärung mit Aids fertig zu werden, wurde durch die Auszeichnung des Präsidenten der Tiroler Aidshilfe gutgeheißen. Dies ist besonders in der Nachbarschaft zu Bayern von Bedeutung, glaubt man doch dort, das Problem nur mit rauhern, gauweilerschen Methoden in den Griff zu bekommen.

Der persönliche Lebensmut Halhubers und der Mut der Jury und des Altlandeshauptmannes, diesen Mut auszuzeichnen, sollte aber auch jenen Bürgerlichen zu denken geben, die im persönlichen Gespräch immer wieder ihre Progressivität beteuern, in ihren öffentlichen Funktionen jedoch zu feig sind, Korrekturen an dem Bild zuzulassen, das die lodenbemannte Mehrheit sich von sich selbst macht. Der Wallnöfer-Preis an Halhuber hat gezeigt, daß unsere Gesellschaft stark und gescheit genug ist, um außergewöhnliche Menschen und außergewöhnliche Schicksale nicht ausgrenzen zu müssen, sondern sie zu integrieren und dort, wo sie Außergewöhnliches leisten, auch auszuzeichnen.

Alois Schöpf

Der Korb im Bauernleben

Der Korb war für den Bergbauern — zum Teil ist er es bis heute geblieben — einer der wichtigsten Gebrauchsgegenstände. Geschickte Bauern machten fast alle ihre Körbe selber, obwohl es auch Berufskorbflechter gab. Der Korb begleitete den Menschen fast von der Wiege bis zur Bahre. Schon zur Taufe wurde an manchen Orten das neugeborene Kind in einem Korb getragen. Daheim wartete ein größerer Handkorb oder der Stubenwagen — »d'r Kratta« — auf das Popali. Wenn die Bergbauernkinder 5/6 Jahre alt waren, gab man ihnen schon kleine Ruckkörbe, damit sie kleine Lasten tragen konnten. Mit dem zunehmenden Alter wurden auch die Körbe größer. Sie dienten — und sie dienen heute noch, wenn auch in vermindertem Ausmaße — als Mist-, Streu- und Heukörbe. Die feineren Körbe wurden zum Abtragen von der Alm als »Talekarp« und zum Einkaufen verwendet. Wenn die jungen Leute heirateten, wurden auch Teile des »Brautwagens« im Ruckkorb ins neue Heim getragen. In manchen Gegenden sagte man, ein junger Mann sei erst dann heiratsfähig, wenn er es verstand, die Tragvorrichtung, die »Wieden«, richtig in den Korb zu machen. Verschiedene Handkörbe wurden zum Kartoffelklauben, Obstklauben, zum Marendtragen, als Näh-, Wäsche-, Windel- oder Strickkörbe

verwendet. Im hohen Alter trugen Männer und Frauen noch Holz oder Streu im Ruckkorb aus dem Wald. Wahrlich ein wichtiger Tragbehälter, der Korb!

Bruno Öttl

Der Todesteufel

Wer reitet so spät durch Form und Sinn?

*Es ist der Scheichl mit seinem InN.
Er hat das Kindchen wohl in dem Arm,
Er faßt es sicher, er hält es warm.*

Mein InN, was birgst du so bang dein Gesicht?

Siehst, Scheichl, du den Schönauer nicht?

Den Schönauer Helmuth mit Muff und Provinz.

Mein InN, das ist nur Firlefinz.

*»Du lieber InN, komm, geh mit mir!
Gar schöne Gedichtln schreib ich dir
in Mundart, in freiem Vers über Vögel,
Pferde oder gar eine Prosa von Fußke,
ganz wie gewünscht, liebster InN.«*

Mein Scheichl, mein Scheichl, und hörst du nicht,

Was Schönauer-Teufel mir leise verspricht?

*Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind,
Der Hofbold Heschö alsbalde verschwindt.*

*»Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
Mein Hofboldgehalt soll dich füttern schön;*

*Meine Schreibmaschin führet den natürlichen Reihn
Und klappert und klingelt und dichtet gar fein.«*

Mein Scheichl, mein Scheichl, und siehst du nicht dort

Die Teuffenbach Inge im düstern Ort?

*Mein InN, mein InN, ich seh es genau:
Es scheint der alte Turmbund so grau.*

»Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;

Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt.«

Mein Scheichl, was sagst du, was schreibst du, o Graus,

Solch einen Topfen hält der Stärkste nicht aus.

Dem Scheichl grauset, der Hierdeis nicht mind',

*Sie halten in Armen das ächzende Kind,
Erreichen den Prior mit Mühe und Not;
In ihren Armen der InN war tot.*

Walter Klier

Gedanken im Zusammenhang mit dem geplanten Grenzkraftwerk Oberer Inn

Von K. Mathoy

Der Verfasser war jahrelang ein Befürworter der Wasserkraft, da er der Meinung war, daß man nicht gegen Atomkraftwerke kämpfen und gleichzeitig selbst Strom verbrauchen könne, ohne sich über seine Herkunft den Kopf zu zerbrechen.

Die Wandlung vom Saulus zum Paulus — auch das GWK-Oberer Inn betreffend — wurde durch eine Werbeserie im Radio für Elektroheizungen im Winter 1987 ausgelöst. Neben anderen Erkenntnissen wurde hier deutlich, daß es nicht zu wenig Strom gibt, sondern offensichtlich zu viel. Also stimmt ein Hauptargument der Kraftwerksbauer nicht, daß man nämlich bauen müsse, sonst stünden wir bald ohne Licht da.

Bei weiterer Beschäftigung mit diesen Fragen kam dem Verfasser dieses Artikels das Heft »Energie in Österreich« vom Ökologie Institut Falter Verlag in die Hände, und darauf beruhen die meisten der im folgenden dargelegten Gedanken.

1. Elektrischer Strom —

Was ist das und was kann er?

Strom ist bei weitem die wertvollste Energieform. Man kann mit Strom von der Glühlampe über den Herd und den Staubsauger bis zum Warmwasserboiler alles betreiben. Hingegen kann man mit anderen Energieträgern, wie etwa Holz, Kohle oder Öl, wenn man sie sinnvoll einsetzt, nur Wärme erzeugen. Der einzige, allerdings wirkungsvolle Nachteil des Stromes ist seine schlechte Speichermöglichkeit. Dies ist übrigens der einzige Grund, warum Autos nicht mit Strommotoren betrieben werden. Strom eignet sich nämlich grundsätzlich besser zum Betrieb von Motoren als Benzin oder Diesel. Schon hier kommt zum erstenmal eine Hauptfolgerung zu Tage: Man soll den wertvollen Strom nicht zum Heizen verwenden, sondern dafür weniger wertvolle Energieformen wie Holz, Kohle, Öl und Gas verwenden.

Dies gebietet der Hausverstand, denn auch jede Hausfrau verwendet zuerst immer das weniger Wertvolle. Strom zum Heizen zu verwenden wäre gleich, als würde man für die Hühnersuppe das beste Grillhendl verkochen oder die gesamte normal verschmutzte Wäsche mit Fleckbenzin statt mit der Waschmaschine reinigen. Es gibt noch andere Argumente gegen die Elektroheizung, doch davon später.

Die schiere Unmöglichkeit, Strom zu speichern, ist ein wesentliches Argument bei der Frage der Notwendigkeit weiterer Wasserkraftwerke. Strom muß also praktisch immer zur gleichen Zeit erzeugt werden, wie er verbraucht wird. Hier beginnt das Problem der Wasserkraft.

2. Speicherkraftwerke - Laufkraftwerke, Spitzenstrom - Grundlaststrom

Der sehr ungleiche Stromverbrauch, Tag-Nacht, Winter-Sommer, zwingt den Stromlieferanten zur Bereitstellung immer der höchst zu erwartenden Strommenge bei ungünstigsten Bedingungen.

Wenn wir also im Winter länger das Licht einschalten, mehr kochen und eben teilweise auch elektrisch heizen, so muß der Stromlieferant im Winter auch mehr erzeugen. Da aber gerade im Winter die Flüsse wenig Wasser führen, braucht man zum Laufkraftwerk am Fluß (bzw. zu den immer gleichmäßig produzierenden Kohlekraftwerken) ein Kraftwerk, das kurzfristig mehr Strom liefern kann: das Speicherkraftwerk, wo Wasser vom Sommer auf den Winter gespeichert wird. Dieses Speicherkraftwerk liefert sogenannten Spitzenstrom und ist natürlich auf Grund der Staumauern wesentlich teurer als alle anderen Kraftwerksarten, obwohl das »Brennmaterial« Wasser kostenlos ist.

Aber auch die Flußkraftwerke, welche die sogenannte Grundlast an Strom liefern, werden heute meist mit kleinen Staumauern gebaut, wo kurzfristige Verbrauchsspitzen (Tag-Nacht, Werktag-Sonntag) überbrückt werden können. Dies ist auch der Grund, warum im Oberinntal der Inn nur mehr »schwallweise« rinnt, weil die Schweizer im Engadin so ein Schwellkraftwerk gebaut haben (übrigens ohne nur irgendeinen Menschen in Tirol zu fragen, ob sie einen »stotternden« Inn haben wollen). Das Kunertalkraftwerk der TIWAG ist beispielsweise ein reines Speicherkraftwerk und liefert nur Spitzenstrom.

3. Stromverbrauch - Strombedarf - Stromangebot

Die Elektrizitätswirtschaft hat vom Gesetzgeber = Volksvertreter, also von uns, den sogenannten Versorgungsauftrag bekommen. Das heißt, sie muß dafür sorgen, daß wir für alle unsere Bedürfnisse immer genug Strom zur Verfügung haben. Ob der wertvolle Strom sinnvoll oder sparsam verbraucht wird, interessiert sie laut Gesetzesauftrag nicht. Dazu kommt, daß die E-Wirtschaft — vor allem die tausende hochqualifizierter Leute in den oberen Etagen — wie jede Gemeinschaft auf dieser Welt das, übrigens völlig legitime, Bedürfnis hat, sich immer weiter zu entwickeln; in der Praxis bedeutet das, sich zu vergrößern. Das bedeutet: sichere Arbeitsplätze, sichere Zukunftsaussichten für die Pension, mehr Personalbedarf und nicht zuletzt das weitere Steigen der guten Entlohnung. Das geht nur durch weiteren Kraftwerksausbau, welcher aber nur einen Sinn hat, wenn der Bedarf weiter wächst.

Der Bedarf wächst bei stagnierender Wirtschaft (ab ca. 1974) und bei immer sparsameren Motortechniken vor allem durch Elektroheizungen, da diese in der Zeit, wo am wenigsten Wasserkraft da ist — in der kalten Jahreszeit — am meisten Strom brauchen. Also vereinfacht ausgedrückt: ein Gutteil der neu gebauten und von der E-Wirtschaft als unbedingt notwendig erachteten Kraftwerke wurde wegen dem verstärkten Werben für

Elektroheizungen gebraucht. Dies läßt sich, obwohl bestritten, durch viele Indizien nachweisen.

Aber, wie schon vorher gesagt, die Vorgangsweise der E-Wirtschaft ist durch das Gesetz gedeckt, wenn sie auch meist nicht sehr offenerzig vorgeht, da es ihr ja nicht verboten ist, den Strombedarf zu wecken und nach Belieben zu steuern.

Wir als Volk, als indirekter Gesetzgeber, sollten daher schleunigst der E-Wirtschaft einen neuen Auftrag geben, nämlich unsere Bedürfnisse nach Wärme, nach Motorleistung, nach Licht so sparsam und vernünftig wie möglich zu decken. Dann hätte die E-Wirtschaft mit ihren vielen Spitzentechnikern sicher eine Generation lang Arbeit in Hülle und Fülle, alle Sparmöglichkeiten zu erforschen und in die Tat umzusetzen und sie müßten nicht zweifeln um neue Baugenehmigungen für Großkraftwerke kämpfen. Wir, das Volk, hätten alle unsere, sogar steigenden, Bedürfnisse nach Energiedienstleistungen erfüllt und es blieben uns gleichzeitig die letzten verblie-

benen Wasserläufe erhalten, die wir z.B. zur Aufrechterhaltung des Fremdenverkehrs immer notwendiger brauchen.

4. Mit Strom zu heizen ist ein wirtschaftlicher Unsinn! (Betrifft auch E-Wärmepumpen)

Neben dem schon oben beschriebenen Argument gegen die E-Heizung — die Energieform Strom ist zu wertvoll, um zu heizen — gibt es ein noch gewichtigeres. Der Winterstrom kann größtenteils nicht aus Wasserkraftwerken kommen, da im Winter der Wasserlauf am geringsten ist. Er muß also durch Kohlekraftwerke erzeugt werden. Man stelle sich vor: Mit Kohle wird Wasser so aufgeheizt (100 Grad C), daß mit dem entstehenden Dampf eine Turbine betrieben wird, welche Strom erzeugt. Dieser Strom wird unter Leitungsverlusten über hunderte Kilometer zum Verbraucher geführt, welcher dann damit Temperaturen von höchstens 50 bis 60 Grad erzeugt. Der Tupfen auf dem i ist aber, daß etwa die gleichen Temperaturen, die der Verbraucher mit dem Strom erzeugt, im Kraftwerk übrig bleiben und weggekühlt werden müssen, also Flüsse aufheizen. (Das KW-Dürröhr wird nicht zu Unrecht als Durchlauferhitzer für die Donau bezeichnet.)

Abgesehen von der Umweltbelastung durch diese Kohlekraftwerke, ist dies wirtschaftlich ein Unsinn, weil der Wirkungsgrad so niedrig ist, daß er nicht einmal bei Verwendung von elektrischen Wärmepumpen an die einer guten Öl-, Holz- oder Gasheizung herankommt. Auch das Argument der geringeren Auslandsabhängigkeit der E-Heizung ist ein Märchen, da die Kohle für die österreichischen Kraftwerke aus Polen kommt bzw. der durch die E-Heizung zusätzlich erforderliche Strom aus dem Ausland importiert wird.

Weiters erhöhen die E-Heizungen durch ihren großen Bedarf an Winterreservekapazität (bei niederem einheimischen Wasserkraftanteil) den allgemeinen Strompreis beträchtlich. Alle Stromkunden zahlen also zur Strafe zu Gunsten der E-Heizungsbenutzer einen höheren Strompreis, statt daß die Elektroheizung einen wesentlich höheren Tarif hätte.

5. Der Stromtarif — ein wichtiges Kapitel!

Oft wird auch argumentiert, wir müssen den unbeschränkten Ausbau unserer Wasserkraftwerke akzeptieren, um unseren vergleichsweise niedrigen Stromtarif in Tirol zu halten. Dieses Argument hat einen Kern von Wahrheit, aber man muß es genauer untersuchen.

Ich bin überzeugt, viele Tiroler sind der Meinung, die großen Speicherkraftwerke in Tirol — Zillertal, Sellrain, Kaunertal, Silvretta — dienen unserer Stromversorgung. Im Gegenteil: der allergrößte Teil geht ins Ausland, vor allem nach Deutschland, und gebaut wurden sie auch überwiegend mit deutschem Geld. Mit anderen Worten, weder gehören sie zur Zeit uns, noch können wir sie nutzen, zahlen aber eine Unmenge Gelder an Zinsen an

die ausländischen Kapitalgeber. Warum wurden sie dann gebaut:

1. Aus rein kaufmännischen Überlegungen, denn sie sind ein gutes Geschäft für die E-Wirtschaft, aber auch für uns alle, da dadurch der Strompreis niedriger ist. (Womit nicht gesagt ist, daß er nicht noch niedriger sein könnte, bei Wirtschaften im Sinne der Verbraucher.)

2. Sie dienen in ferner Zukunft, wenn die langfristigen Liefer- und Finanzierungsverträge ausgelaufen sind, unserer Stromversorgung, wobei es sehr fraglich ist, ob wir dann soviel Spitzenstrom brauchen.

3. Für die — vor allem deutschen — Banken und Zulieferindustrien ist eine Investition in die Wasserkraft ein sehr gutes Geschäft.

4. Meiner Meinung nach der Hauptgrund, obwohl nicht beweisbar: die gewaltige Planungs- und Baumaschinerie der E-Wirtschaft erhält sich beim derzeitigen Versorgungsauftrag nur durch den immer weiteren Bau von Kraftwerken am Leben.

Man hätte in der Vergangenheit und soll uns, das Volk — wohl der eigentliche Besitzer der Gewässer und der Landschaft — zumindest fragen, ob wir lieber einen etwas höheren Strompreis, dadurch eine unberührte Natur und unberührte Gewässer oder einen niedrigen Strompreis und dafür auf Generationen hinaus viel zerstörte Natur haben wollen. Doch heute sieht es bezüglich Strompreis so aus: in Westeuropa gibt es zuviel Stromangebot, also auch zu günstigen Preisen. Der Spitzenstrom ist dadurch und auch durch die neue Spitzenstromtechnik der Gasturbinen im Preis und in der Nachfrage stark gefallen. Wir brauchen also aus diesem Preisargument keine neuen Kraftwerke, schon gar kein Spitzenkraftwerk, wie Dorfertal, weil wir uns in den nächsten Jahren im Ausland leicht günstigen Strom kaufen können.

Und wenn die Situation in etlichen Jahren im Ausland wieder anders wird, so können wir uns dann leicht aus unseren Speicherkraftwerken, die jetzt nur nach Deutschland liefern, versorgen.

Denn dann ist es auch nicht mehr so schlimm, wenn diese Kraftwerke auch für Grundlaststrom verwendet werden, da sie ja fertig finanziert und abgeschrieben sind.

6. Die »saubere« Wasserkraft — eine Legende?

An sich wäre die Wasserkraftnutzung sauber und immer wieder erneuerbar, sie ist gespeicherte Sonnenenergie.

Das Problem ist nur, man braucht zu jedem Laufkraftwerk (wie das KW-Oberer Inn eines wäre) ein Kohlekraftwerk dazu. Dies deshalb, da die minimalste Wasserführung im Winter nur etwa 25% des Sommerwassers beträgt. Da aber der Strombedarf = Stromerzeugung auf die große Sommermenge ausgerichtet ist, braucht man im Winter ein zusätzliches Kraftwerk, um die restliche Menge des Strombedarfs zu decken.

Zu allem Unglück ist der Strombedarf im Win-

ter auch noch größer als im Sommer, das heißt, daß zu jedem Laufkraftwerk ein **noch größeres** Kohlekraftwerk dazugebaut werden muß.

Wer also den Anschein erweckt, durch Wasserkraft könnten die stinkenden Kohlekraftwerke oder die Auslandsabhängigkeit ersetzt werden, der handelt unlauter. Dies würde nur stimmen, wenn man so wenig Strom im Sommer erzeugen würde, daß die minimalste Wintererzeugung für den gesteigerten Winterbedarf ausreicht. Mit anderen Worten, man müßte im Sommer etwa 80% des Wassers ungenutzt übers Werk laufen lassen. Das aber ist völlig unwirtschaftlich. Somit ist die Wasserkraft in der Praxis fast genauso umweltschädlich wie ein normales Kohlekraftwerk. Damit fällt auch einer der wesentlichsten Gründe weg, die noch für das KW-Oberer Inn gesprochen hätten und welche von den Betreibern immer vorgegaukelt werden.

7. Der bessere Weg: Energie sparen ohne Komfortverlust

Die im folgenden dargelegten Rezepte sind keine Hirngespinnste, sondern werden in anderen Ländern, z.B.: USA, Schweiz bereits praktiziert.

a) Die Stromtarifgestaltung

Heute wird bei uns der bestraft, der sparsam mit der elektrischen Energie umgeht, ja, die größten Stromverbraucher in der Industrie haben den günstigsten Tarif und der sparsame Kleinverbraucher hat, neben den hohen Grund- und Anschlußgebühren, einen hohen Tarif.

Wie wäre es aber so: Man nimmt den durchschnittlichen Jahresverbrauch eines jeden Stromkunden der letzten 3 Jahre, legt für 3/4 dieser Kilowattstunden einen etwas niedrigeren Strompreis fest als zur Zeit, aber für das restliche Viertel einen etwas höheren, sodaß ein Stromverbraucher, wenn er gleich viel wie früher verbraucht, auch im gesamten gleich viel bezahlt. Dieses Modell ist theoretisch aufkommensneutral, aber es gibt jedem Verbraucher einen Anreiz zu sparen. Ich würde mich in den Verbraucher sehr täuschen, wenn dabei nicht im Durchschnitt 5—10% Strom gespart würden, und zwar so, daß keinerlei Komfortverlust eintritt, einfach durch vernünftigeren Umgang mit dem Strom. Mit dem ersparten Geld kann der Verbraucher dann einen schönen Ausflug zu einem der dadurch nicht verbauten Flüsse unternehmen. Die E-Wirtschaft nimmt zwar um diese Ersparnisprozent weniger ein, braucht aber dafür kein teures zusätzliches Kraftwerk bauen, sondern kann allfällige Steigerungen durch mehr Abnehmer durch die ersparte Kapazität auffangen.

b) Ersparnis durch bessere zeitliche Einteilung des Stromverbrauches

Nehmen wir an, die durch weniger Kraftwerksbau frei werdenden hochkarätigen Techniker schwärmen zu ihren Kunden aus und besprechen mit jedem einzelnen ganz in-

dividuell folgenden Sparplan:

Jeder Haushalt hat ein paar große Stromverbraucher, z.B. Herd, Backrohr, Waschmaschine, Geschirrspüler, Boiler, Badheizgerät. Zur Zeit ist es so, daß alle Verbraucher zusammengezählt werden und dieser Stromverbrauch muß zur Verfügung stehen, gleich ob es sehr selten ist, daß zufällig alle Verbraucher in Betrieb sind. Diese Tatsache zwingt die E-Wirtschaft durch ihren Versorgungsauftrag für diese sehr selten eventuell auftretenden Spitzenlasten Kraftwerke in Reserve zu halten bzw. zu bauen.

Das Angebot des Stromunternehmens lautet nun: Überlegen wir gemeinsam, welche Geräte unbedingt zugleich eingeschaltet werden müssen bzw. ob man nicht einzelne Dinge hintereinander einschalten kann, z.B. Waschmaschine, Spüler, Herd, Backrohr. Es dürfte in den meisten Fällen gelingen, zumindest die Anschlußleistung eines dieser großen Stromverbraucher aus dem Gesamtanschluß herauszunehmen, ohne den geringsten Komfortverlust. Durch einen elektronischen Regler werden diese Stromkreise automatisch so geregelt, daß nie alle gemeinsam eingeschaltet werden können und daß über eine Anzeige der Verbraucher immer über den aktuellen Verbrauchsstand und die Zuschaltmöglichkeiten informiert ist.

Die Kosten dieser Umstellung und ein notwendiger finanzieller Anreiz (etwa durch Rückzahlung eines Teiles der Anschlußge-

bühr) wird vom Stromlieferanten über den Strompreis getragen. Dies kommt der E-Wirtschaft immer noch billiger als neue Kraftwerke über teure Kredite finanzieren zu müssen.

Der Effekt ist ja ähnlich: Die Bevölkerung wird auch bei Wirtschaftswachstum ausreichend mit Strom versorgt und Arbeitsplätze sind durch die notwendigen Umstellungen auch gesichert. Der Unterschied ist nur: Man braucht die letzten noch freien Flüsse und Bäche nicht verbauen.

c) Ersparnis durch Wärmedämmung bei E-Heizungen

Die schon vorher erwähnten Energieberater besuchen alle E-Heizungsbesitzer, das sind sehr viele (vom gesamten Energieverbrauch in Österreich entfallen rund 18% auf Strom und geschätzte 8% dieser 18% entfallen auf Elektroheizungen).

Sie arbeiten nun gemeinsam mit dem Besitzer eine optimale Wärmedämmvariante für das entsprechende Gebäude aus, holen die Kostenvoranschläge ein und helfen auf Wunsch bei der organisatorischen Abwicklung. Die beträchtlichen Kosten übernimmt vorläufig die E-Wirtschaft. Diese behandelt die Kosten gleich wie Investitionskosten in ein neues Kraftwerk, denn der »neue Versorgungsauftrag« ist ja erfüllt: Der Konsument wird ausreichend mit Strom versorgt, gleich, ob er nun mehr Strom durch ein neues Kraft-

werk zum Verschleudern bei schlechter Dämmung bekommt oder ob er weniger Strom bei besserer Dämmung bezieht, Hauptsache ist ihm nur, er hat warm. Nur: Er hat in Zukunft geringere Verbrauchskosten und für die E-Wirtschaft rechnet sich das auch, denn die Ersparnis pro investiertem Schilling ist weit größer als die Ausbeute pro investiertem Schilling bei einem neuen Kraftwerk wäre. Und wieder: die letzten unverbauten Gewässer bleiben uns dabei erhalten.

Das klingt alles wie ein Weihnachtsmärchen, aber es ist wahr und durch genaue Berechnungen belegt und nicht zuletzt wird genau das System von einer der größten amerikanischen, **privaten** Stromgesellschaft seit Jahren mit Erfolg praktiziert.

Es gäbe sicher noch viele andere Stromsparmöglichkeiten, (etwa verbesserte Geräte usw.) auch in Industrie und Gewerbe, aber ich bin überzeugt, daß allein durch die drei beschriebenen Maßnahmen soviel Strom ohne Komfortverlust und bei steigender Wirtschaft gespart werden kann, daß wir eine Generation lang auf jeden zusätzlichen Kraftwerksbau verzichten können.

Deshalb ist es nur ein Gebot der Vernunft und der Verantwortung für unsere Kinder, auf weitere Wasserkraftwerke, wie das Flußkraftwerk Oberer Inn, das Kraftwerk im Paznaun oder das Speicherkraftwerk Dorfertal zu verzichten.

ECHO

Stephanijagd

Eine jährliche Treibjagd, zu der man auch Sonntags- und Jungjäger einlädt, weil da ja nicht so viel passieren kann. Aber ein Außen-seiter nimmt auch eine Hasenjagd nicht auf die leichte Schulter, hatte doch im vorangegangenen Jahr bei dieser Hatz der Hund des Landesobmanns der Aufsichtsjäger ein Rehkitz gerissen, und weil es ein Anfänger bezugte, sollte er nun von diesem obersten Gschafthuber Rachegeleüste zu spüren bekommen.

Und tatsächlich: Beim ersten Trieb der Hasenjagd zählte auch eine Rehgeiß zur »stolzen« Strecke. Prompt wurde betreffender Jungjäger dieses Fehlverhaltens bezichtigt, obwohl er beteuerte, nie ein Reh gesehen zu haben und versuchte, sich anhand seiner verbliebenen Schrotpatronen als »sauber« auszuweisen. (Ist der Zirkus noch so klein: einer muß der August sein!)

Der Jagdgewaltige und sein Anhang scheuten sich nicht, die vom Jungjäger erhaltenen Schrotkörner mit dem Jagdmesser zu behandeln, in den Schweiß der erlegten Rehgeiß zu tauchen und sie dem vermeintlichen Schützen dann sozusagen als Corpus delicti vorzu-

legen. Nun wußte auch der »Unglücksschütze« keinen Ausweg mehr. Der Gastgeber der Stephanijagd, Hans, bestand nun im Gasthaus vor hundert Anwesenden darauf, daß der »Sünder« gestehe und bereue, steckte den vielsagenden Zweig auf den Hut des Delinquenten und gratulierte lautstark mit dem ansonsten ehrenhaften »Weidmannsheil!« Er ließ den schon mit dem Kopfe im Sand Steckenden wieder Mensch werden, indem er an Ort und Stelle fünf Liter Wein bezahlte.

Glaubt man — nebenbei bemerkt —, im Dorfe sei schon so viel Zeit vergangen, daß man vergessen hätte, mit welcher jagduntauglichen Mitteln man den Steinbock von der Silberspitze erlegte, indem neben Hund und Kletterseil auch Funkgeräte zum Einsatz kamen und letztlich der Schütze gar nicht der Schütze war. So fragt man sich, ob die Jagd in Zams in den richtigen Händen ist, ob es etwa nur mehr ein wildes Treiben ist, bei dem immer einer der Jäger und der andere der Gejagte ist, ob demnach der Bruch auf dem Hute in Zams dieselbe Bedeutung hat wie anderswo?

Alois Graber jun., Zams

TIROLER GRÜNE BEGRÜßEN VERBOT VON HUBSCHRAUBER-TOURISMUS

Die Tiroler Grünen begrüßen die Entscheidung des Nationalrates, den Hubschraubertourismus im Arlberggebiet im Bereiche der Bundesforste ab dem nächsten Winter zu untersagen.

Wir sind enttäuscht, daß Landeshauptmann Partl diese Entscheidung nicht akzeptieren will und einer kleinen Fremdenverkehrslobby und den Wünschen der Bürgermeister von St. Anton und Galtür nachgibt und Ausnahmegenehmigungen des Landes ausstellen will.

Auch die FPÖ erweist sich in dieser Sache als wenig umweltstandfest. Während FP-NR-Abg. Krünes sich für einen weiteren lärmregenden und naturstörenden Hubschrauberflugbetrieb aussprach, hört man von NR-Abg. Dillersberger, dem Obmann des parlamentarischen Umweltausschusses, überhaupt nichts zu diesem wichtigen Thema. Die Tiroler Grünen fordern Nationalrat Dillersberger als Obmann des Umweltausschusses auf, eine klare Stellungnahme dazu abzugeben, die sich mit seinem oftmals geäußerten Grünbewußtsein in Einklang bringen läßt.

Das lyrische Blatt

ich bin ein alter zirkuslöwe

schwer nur lasse ich mich von meinen
dompteuren
dazu bewegen, mich von meinem platze
zu bewegen
oder auf den bauch zu legen
knalln sie mit der peitsche hebe ich nur
matt die prätze
schneide eine angewidert' frätze
bin nicht mehr die verspielte katze

ich bin ein alter zirkuslöwe

und wenn ich routiniert dann springe
von tisch zu tisch durch reifen ringe
ist's als ob ich alte lieder singe
dann träume ich von afrika
wo ich als löwe frei noch war
von allen tieren könig gar

ich bin ein alter zirkuslöwe

in meinem dicken fell juckt hier und da
ein floh
doch bin ich auch umso wenig gesell-
schaft froh
wenn ich einsam bin in meinem stroh
verschlang ich früher gierig noch mein
fleisch
so nasch' ich heute müde nur am napf
während ich mit den schwanz nach flie-
gen heisch
und langsam durch den käfig stapf

ich bin ein alter zirkuslöwe

ich sehe nicht mehr gut
und necken mich artistenkinder
packt mich kaum noch wut

nachts da liege ich oft lange wach
fühl' meine zeit verrinnen und fühle
mich sehr schwach
ich kann nicht mehr ganz gleich ist's
was ich mach

ich bin ein alter zirkuslöwe

ich bin kein philosoph
und fragst du mich nach meinem leben
dann schaue ich ganz doof
denn was es heißt zu leben
das wußte ich fast nie
ich bin ein alter zirkuslöwe ohne
phantasie

Peter Penz

Er ist ein Mann mit vielen Seiten: Penz, der Tausendsassa; Penz, der Abenteurer; Penz, der Don Juan; Penz, die Spielernatur; Penz, der Liebhaber erlesener Weine; Penz, der Literaturwissenschaftler; Penz, der Dichter der »Greifbaren Klaragedichte«; Verfasser von Prosastücken und Autor eines Romans.

Seine literarische Laufbahn steht erst ganz am Anfang. Veröffentlicht hat er bisher zwei Prosastücke, »Wien, Texas 1985« und »Guiding Star, Ohne Titel«. Seine Gedichte waren bis vor kurzem nur auserwählten Freunden zugänglich. Die erste Berührung mit einem breiteren Publikum fand in der Auslage des Innsbrucker Musikladens statt, wo eines seiner Gedichte in roter Leuchtschrift durch das Schaufenster flimmerte. Ermutigt durch die unerwartete Resonanz faßte er seine Gedichte und Prosastücke im »kleinen penz-reader« zusammen, während sein erster Roman (Egon Zimmermann gewidmet) noch immer in der Schreibtischschublade lauert.

Peter Penz verliert sich nicht in der Suche nach neuen lyrischen Möglichkeiten, viel mehr bewegt er sich auf der Fährte des Menschen, sucht ihn zu entdecken — mit all seiner Zärtlichkeit, seiner Liebe, seiner Verrücktheit, seiner unabänderlichen Fehlerhaftigkeit, seinem Humor. Vor allem auch Penz' Vorliebe fürs Spielerische in seinen lyrischen Niederschriften zu entdecken (z.B. in den »Herbst-Gedichten«).

Sein Penz'sches Erdendasein verlief folgendermaßen:
»insp. peter penz war jahrelang ausbildner bei der polizeisport- und nahkampfschule, bis er 1984 wegen zu harter ausbildungsmethoden vom dienst suspendiert wurde. durch eine 1jährige kneippkur von einer postprofessionellen krise geheilt, widmet sich der frührentner (28 jahre) nunmehr ausschließlich der schriftstellerischen arbeit. mitarbeit bei diversen literaturzeitschriften und bewegungen bei verschiedenen literaturwettbewerben«.
(Fiktive Selbstdarstellung)

T. Ru.

!ach.! wie kommod ist so ein telefon.
durch's telefon kann ich ihr so viel
sagen
& noch etwas mehr:
kann mit den augen blinzeln
& mit den ohren wackeln
mit meinen zehen spielen
& an meinem daumen nuckeln
ohne daß sie's sieht
& doch fühlt sie es
weiß es ist für sie
& nach beendetem gespräch
können wir uns ganz ruhig
schlafen legen

ich würde ganz gern
alle meine gefühle für dich
und zu dir

zusammentragen
in eine große kiste stecken
und dir endlich schicken

da ich aber sicher
die nunmehr sehr schwere
kist

gar nicht aufhaben
und zur post
tragen könnte

bleib ich dabei
eins ums andere in einen
brief zu schreiben:

so müßte mit der zeit
schon manches zusammen-
kommen

'ach, wenn es doch endlich sommer
wäre!',
ruf ich verzagt
und freu mich schon kindlich
auf einen barfüßigen spaziergang stro-
maufwärts
in einem warmen, heftigen sommer-
platzregen!

Seuchen im Paznaun

Die Pest, man nennt sie auch den Schwarzen Tod, wurde vor über 600 Jahren im Jänner 1348 von genuesischen Handelsleuten aus dem Orient eingeschleppt. Die Seuche verbreitete sich schnell in ganz Europa. Hauptverbreiter der Epidemie waren Ratten und Flöhe.

Der Prior und Chronist Goswin von der Benediktinerabtei Marienberg im Obervinschgau berichtet, daß sich eine furchtbare Krankheit von Genua aus rasch verbreitet und in den Jahren 1348 bis 1351 fünf Sechstel der Einwohner von Galtür dahingerafft habe.

1556 wütete in Galtür wieder eine furchtbare Krankheit. »Ein großes Sterben hat unter den Menschen begonnen«, berichtet die Galtürer Chronik. Ziemlich sicher handelt es sich bei dieser Krankheit um die Pest.

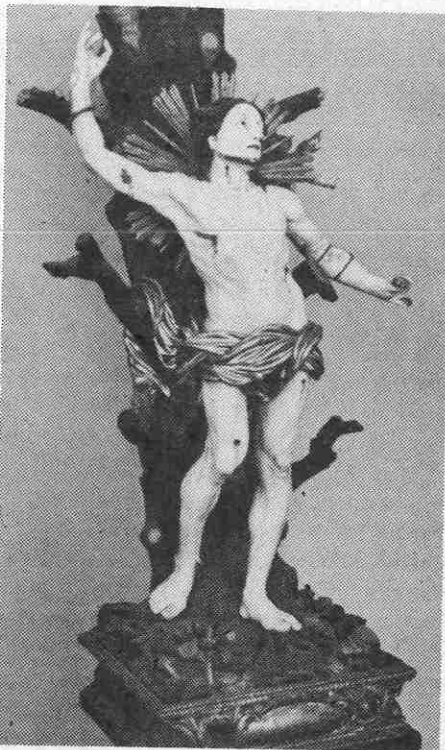
Im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) zogen kaiserliche Truppen durchs Paznaun zu den Kriegsschauplätzen. Vermutlich brachten sie 1630 die Pest mit. Nach der Überlieferung soll ein durchreisender schwedischer Soldat die Seuche eingeschleppt haben. Doch es gilt heute als sicher, daß die Schweden im Dreißigjährigen Krieg in Vorarlberg nicht weiter als bis Bregenz und in Tirol nicht weiter bis zur Ehrenberger Klausen vorgedrungen sind. Viele Menschen fielen 1630 in Galtür dieser Epidemie zum Opfer.

Eine Frau aus dem Schwarzwald brachte im Jahre 1635 neuerlich die Pest nach Galtür. Dort starben 25 Menschen an dieser Krankheit. Rasch verbreitete sich die Seuche im ganzen Tal.

1693 seien immer noch Menschen an der Pest gestorben.

»Not lehrt beten«, heißt ein alter Spruch. Die Pestnot hob das religiöse Leben und machte die Menschen durch die Mahnung an den Tod wieder gläubig.

In der Pestzeit wurden im Paznaun Kirchen, Kapellen, Altäre, Kreuze und Statuen den Pestheiligen Sebastian und Rochus geweiht. Solche Denkmäler, die an diese schreckliche Zeit erinnern und zugleich auch indirekt den



Sebastian von Andrä Thamasch in der Totenkapelle von See, um 1690; Das ehemalige Bruderschaftsbild findet heute als Umtragefigur bei Prozessionen Verwendung.

besten Beweis für das Auftreten der Pest liefern, findet man heute noch im ganzen Tal verstreut.

Die Expositurkirche in Mathon — sie wurde 1674 erbaut und 1692 geweiht — ist den Pestheiligen Sebastian und Rochus geweiht. Den Hochaltar des Gotteshauses zieren die beiden Figuren Sebastian und Rochus von Johann Ladner aus dem Jahre 1763.

Der hl. Sebastian ist auch der Patron der Pfarrkirche von See. Im Jahre 1690 wurde in See eine Sebastianbruderschaft gegründet. Aus diesem Anlaß schuf der Stamser Stiftsbildhauser Andrä Thamasch für seinen Geburtsort eine Sebastianskulptur als Bruderschaftsbild.

An der linken Langhauswand der Maria-Schnee-Kapelle in Pasnatsch (Gemeinde Ischgl) hängt ein Altärchen vom Jahre 1672 mit zierlichen Figuren der beiden Heiligen Sebastian und Rochus.

Ein Pestkreuz steht im Kappler Weiler Stiegenwal. Dieses Kreuz erinnert an die Pestjahre 1634/1636. Hier wurden die Pesttoten aus der näheren Umgebung begraben.

In der Pfarrkirche zum hl. Nikolaus in Ischgl stehen am linken Seitenaltar lebensgroße Statuen von Sebastian und Rochus.

Zwei Figuren des hl. Sebastian befinden sich in der Kapelle zu Paznaun, Gemeinde Ischgl. Zur Pestzeit wurden Bittgänge eingeführt. Die bedrohten Menschen baten Gott um Hilfe, daß er die schreckliche Plage von ihnen abwende. Die Galtürer verlobten während des Dreißig-

jährigen Krieges einen Kreuzgang nach Gashorn im Montafon, wenn die Pest aufhöre. Von jedem Haus mußte alljährlich eine Person am Kreuzgang teilnehmen, sonst gab es drei Pfund Wachs als Strafe. Dieser Kreuzgang wurde ab 1832 nicht mehr gehalten.

Die Kappler verlobten in der Pestzeit, den Samstagnachmittag arbeitsfrei zu halten. Bis in die Fünfzigerjahre dieses Jahrhunderts pflegten sie diesen Brauch.

Die Versahler halten noch jedes Jahr im Jänner — Beginn ist der 20. Jänner, der Sebastianstag — eine neuntägige Andacht, eine sogenannte Novene. Diese Andacht soll im Pestjahr 1630 verlobt worden sein.

Weitere seuchenartige Krankheiten:

Von Juni bis September 1796 rafften die Blattern (Schwarze Pocken) in Galtür 11 Kinder hinweg.

Ebenfalls in Galtür hielt im Jahre 1800 die sogenannte »Rote Ruhr« reiche Ernte. Von August bis Dezember starben 11 Kinder und 12 Erwachsene.

1856 starben im selben Dorf 7 Menschen an Typhus.

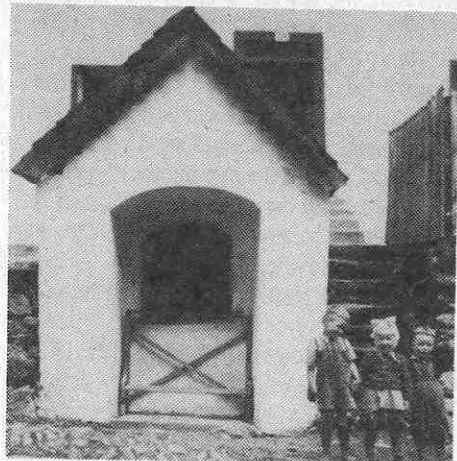
Im Winter 1889 wütete im Paznaun der Scharlach. Mehrere Kinder und Erwachsene starben daran.

Josef Walser

Verwendete Literatur:

- 1) Hauser Ernest; Die Seuche, die das große Sterben brachte; Das Beste aus Reader's Digest, Jg. 1978, Nr. 11, Seite 98 ff
- 2) Klien Robert, Tiroler Oberland, 1972, Seite 117
- 3) Lorenz Erich, Aus alten Chroniken über den Lebenskampf der Bewohner von Galtür, Manuskript
- 4) Schadelbauer Karl, Von Ischgl nach Galtür, THBL 1950, Seite 143 ff
- 5) Schranz Roman, Pfarrchronik von Ischgl, Bd. 1, 1889

Auch diese Chronologie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit!



Die Pestkapelle von Versahl um 1960; Als man 1976 die Ortsdurchfahrt des Weilers verbreiterte, wurde sie abgetragen.



Arzt in Pestkleidung

Aufruf zu einem »Oberländer-Lehrer-Kreis« (2)

Neben der Montessori-Pädagogik, den Waldorf-Schulen und dem Jena-Plan Peter Petersens stellt die Schul-Bewegung des französischen Lehrers C. Freinet (1896—1966) immer noch und wieder ganz neu einen überaus lebendigen »Ast« am weithin dürr und kahl gewordenen »Baum« der »Reformpädagogik« dar, dem großen Aufbruch zu einer kindgemäßen, humanen Schule in den frühen Jahrzehnten dieses Jahrhunderts. Eines der tragenden Elemente seines Ansatzes ist »der Zusammenschluß der Lehrer«, derjenigen also, die im Gegensatz zu den ihnen übergeordneten Beamten der Aufsicht und Verwaltung, »jeden Tag, jede Minute mit der beängstigenden Realität kämpfen müssen, und die am Ende allein herausfinden können, welche Formen erzieherischer Praxis Kinder am meisten nützen«.

Lehrerverbände nun stellten weder früher noch heute »die pädagogischen Erfordernisse in das Zentrum ihrer Beschäftigung. Sie haben noch nicht begriffen, daß die pädagogische Befreiung entweder das Werk der Erzieher selbst sein wird oder gar nicht stattfindet. Weil aber so viele von uns das verstanden haben, gibt es heute in Frankreich und der Welt«, stellt Freinet stolz fest, »neben den politischen und gewerkschaftlichen Organisationen eine dritte Kraft, nämlich die Vereinigung der Lehrer, die sich damit beschäftigen, eine unserer Epoche der Demokratisierung und des Fortschritts würdige Pädagogik zu finden.«

*Sich Zeit nehmen —
oder: Wie Lehrer zu Experten werden*

Unter diesem Titel berichteten vor einiger Zeit amerikanische Lehrer von einer solchen »Teacher's Learning Cooperative«: »Wir treffen uns jeden Donnerstag von 16.15 bis 18.30 Uhr. Wir nehmen uns Zeit, um über das zu sprechen, was für uns wichtig ist. Wir tun es freiwillig, weil wir für unsere berufliche Entwicklung selbst verantwortlich sind. Gelegentlich laden wir auch Experten von außerhalb zu uns ein, doch im allgemeinen können wir am besten voneinander lernen und dabei ist für uns unsere Gruppe die wichtigste Hilfe... Von Anfang an war für uns klar, daß die Gruppe eine Kooperative sein sollte, in der alle Verantwortlichkeiten geteilt würden. Obwohl jedes Jahr eine feste Person dafür verantwortlich ist, bei unseren alle sechs Wochen stattfindenden Planungstreffen den Vorsitz zu führen und unsere Aufzeichnungen in Ordnung zu halten, gibt es bei den wöchentlichen Treffen jedesmal eine(n) andere(n) Diskussionsleiter(in). Auch bei der Vorstellung der ausgewählten Themenschwerpunkte und bei der Protokollführung wechseln wir uns ab. Zwei-

einhalb Stunden Gespräch in jeder Gruppe: Nicht der informelle Schwatz, wie er im Lehrerzimmer üblich ist, sondern strukturierte Diskussionen... Eine der nützlichsten Hilfsmittel für unsere Arbeit ist ein »Leitfaden zur Fallbesprechung«, bei der die gesamte Lehrergruppe sich gemeinsam Gedanken über ein einzelnes Kind macht. Kommt auf Wunsch eines Gruppenmitglieds der »FALL« eines bestimmten Kindes auf die Tagesordnung, sind zunächst einige Wochen Vorarbeit nötig: Eine Fülle von Daten und Material über das Kind (dessen persönliche Identität natürlich geschützt werden muß), wird zusammengetragen, um dann echte Hilfestellungen und Empfehlungen für den betroffenen Lehrer gemeinsam erarbeiten zu können: So stellte uns Edna im Mai ihre Probleme mit Michael vor. Er sollte nach der ersten Klasse nicht versetzt werden. Sie brauchte unsere Empfehlungen, weil sie wissen wollte, wie sie seinen Schutzwall durchdringen konnte, um ihm zu helfen, besser zu lernen. Sie beschrieb das steife,



**So intensiv zu leben
wie nur möglich,
liegt nicht dort
im Endeffekt das Ziel
unserer Anstrengungen
und sollte es nicht
die wesentliche Aufgabe
der Schule sein,
die optimalen Möglichkeiten
zu entwickeln,
um dieses Ziel zu erreichen?**

CELESTIN FREINET

blasse Kind, einsame Kind, das im letzten Herbst nicht einmal einen Bleistift halten konnte. Wir fragten sie nach Dingen, an denen Michael Spaß zu haben schien. Sie rief sich seine Reaktionen auf die Feiertagsvorbereitungen im vergangenen Jahr ins Gedächtnis, und wir entdeckten, daß Michael sich bei diesen Aktivitäten entspannte, Spaß am Ausschneiden hatte und sogar das Schreiben schön fand. Wir dachten uns Möglichkeiten aus, wie er die Fingerspiele, die ihm Spaß machten, aufschreiben konnte, sodaß er und die anderen 10 Leseanfänger ihre eigenen Texte zum Lesen hätten. Wir bemerkten eine verborgene Stärke: Michaels Stolz darauf, an etwas ruhig zu arbeiten, bis er zum Schluß ein Produkt präsentieren konnte, das denen seiner Klassenkameraden vergleichbar war. Die zwei Stunden im Mai erhellten für Michael ein hoffnungsvolles Entwicklungsmuster, das sich von den trüben Tagen seiner Scham und Schulverweigerung hin zu vielversprechender Beteiligung an Schule erstreckte.«

So hilft uns die Kooperative, »Wege zu finden, um die Verschiedenheit der Kinder zu akzeptieren und mit ihr zu arbeiten.« Neben der »Fallbesprechung« gibt es bei uns natürlich noch andere »Rituale«, z.B. die »Reflexion über ein ausgewähltes Wort«, bei der wir unsere unterschiedlichen Ansichten zu einem aktuellen Problem für uns transparent machen. (Die amerikanischen Lehrer erzählen hier in ihrem Bericht ausführlich über ein solches Gespräch zum Begriff »Versagen«.) Ihre gegenseitige Unterstützung beschränkt sich jedoch nicht auf die gemeinsamen Treffen: »Wir diskutieren aktuelle Probleme auch in der Öffentlichkeit. Wir schreiben Briefe an die Schulverwaltung. Wir gehen ins Schulamt, um mit Schulräten und -politikern zu diskutieren. Wir arbeiten mit der Gewerkschaftsleitung zusammen, um uns Handlungsspielräume zu sichern und die Anerkennung verschiedener Unterrichtsstile zu erreichen. Wir treffen uns mit Eltern, um über Kinder und über das Lernen Gespräche zu führen. Von viertelnachvier bis halbsieben jede Woche? Es klappt tatsächlich. Seit 1978 haben wir für jedes Jahr ein dickes Ringbuch mit unseren Notizen, Protokollen, Fallbesprechungen, Briefen, Vermerken. Neue Leute kommen zu unseren Treffen. Alle sind willkommen. Wir hoffen, unser gemeinsam verfaßter Bericht (der hier nur gekürzt wiedergegeben ist), hilft anderen Lehrern/innen an anderen Orten, sich Zeit für sich und die Kinder zu nehmen.« (Einen Start-Versuch zu einer solchen oder ähnlichen »Lehrer-Kooperative« unternahmen Oberländer Lehrer am 29.1. um 20 Uhr im Hotel Schrofenstein.)

T.R.

Münzen, Medaillen und Briefmarken

3. Teil: BRIEFMARKEN

§15 »Der Aufgeber einer Briefpostsendung hat auf deren Adressseite am oberen Rand in der Mitte eine Marke oder deren so viele mittels Benetzung des auf ihrer Rückseite aufgetragenen Klebstoffes haltbar zu befestigen, als nöthig sind, um durch ihren Werth die nach Entfernung und Gewicht entfallende Frankogebühr auszugleichen. Die Rekommandationsgebühr hat der Aufgeber durch das Aufkleben einer Marke im Werthe von 6 Kreuzer auf der Siegelseite des Briefes zu entrichten.«

Am 1. Juni 1850 wurden in Österreich erstmals Briefmarken ausgegeben, für den Postbenützer etwas Neues und Ungewöhnliches, über das die Bevölkerung durch die oben zitierte Verordnung informiert wurde.

Österreich wäre beinahe die Ehre zugefallen, die ersten Marken der Welt auszugeben, wäre man auf die Pläne und Vorschläge eines kleinen Staatsbeamten eingegangen, der bereits 1836, vier Jahre vor der durch Rowland Hill in Großbritannien eingeführten Postreform, der Allgemeinen Hofkammer in Wien die Einführung eines Briefpostmarkensystems vorgeschlagen hatte: Laurenz Koschier.

Aber wie so oft in Österreich gelten Ideen erst, wenn sie aus dem Ausland kommen. Österreich hat kaum aus diesen Fehlern gelernt, noch heute verabsäumt man die Patentierung österreichischer Erfindungen, um Jahre später eine Lizenz für das inzwischen im Ausland befindliche Patent zu erwerben. Auch Kaiser Franz Josef zeichnete sich in Sachen Post nicht gerade durch Weitblick aus. Erst neun Jahre nach Einführung der Briefmarken in England genehmigte er die Anträge zur »Reform des Brief- und Fahrpost-Tariffes«.

Plötzlich hatte man es sehr eilig und druckte die ersten Marken nach den Entwürfen eines Beamten, die zwar keinen Anklang fanden, aber als vorübergehende Lösung angenommen wurden. Wie so oft hielt sich dieses Provisorium sehr lange, nämlich über 8 Jahre.

Schon bald nach Erscheinen der ersten Marken wurden sie zum begehrten Gegenstand eifriger Sammler. Bei den um 1840/50 entstandenen Marken kehren dieselben Motive immer wieder: Wappen und Herrscherbild. Wenngleich England den Ruhm genießt, die ersten Briefmarken der Welt ausgegeben zu haben, so wurde doch eine Markenkategorie erstmals in Österreich eingeführt: die Zeitungsmarken. Da dem Zeitungs- und Zeitschriftenversand durch die Verleger eine Portogebührenermäßigung zuerkannt worden war, dachte man bald an eine eigene Kategorie von Marken, an die Zeitungsmarken. Man verzichtete auf die Wertziffer und begnügte

sich mit Farbunterschieden, blau für 1 Exemplar, Gelb für 10, Rosa für 50 Exemplare. Die gelbe Farbe erwies sich als zu leicht fälschbar, sodaß sie 1856 durch Rot ersetzt wurde, der Rote Merkur war geboren und sollte die seltenste österreichische Marke werden.

Die Wertangaben auf den Marken geben Aufschluß über das jeweilige Währungssystem, dementsprechend wurden in der Donaunarchie eigene Ausgaben für Österreich, Ungarn, die italienischen Gebiete der Monarchie usw. gedruckt. An der ersten Ausgabe in Schilling 1925 läßt sich die Inflation ablesen. Während die Probedrucke noch 10.000 K (Kronen) aufwiesen, folgten die endgültigen Marken bereits der Währungsreform und enthielten Nennwerte von 1 Groschen bis 2 Schilling.

Mit der Festaussgabe zum 60jährigen Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josefs beginnt ein neuer Abschnitt in der Markenproduktion. Man wollte eine besonders schöne, festliche Ausgabe herausbringen und betraute den angesehenen Graphiker Kolo Moser mit den Entwürfen, die die Mitglieder des habsburgischen Herrscherhauses darstellten. Dieser Freimarkenserie folgte zwei Jahre später die Serie zum 80. Geburtstag des Monarchen, bei welcher Kolo Moser die bestehenden Marken durch Erweiterung der Ornamente zu einer Gedenksérie umwandelte.

Dem Zug der Zeit folgend, sind in den letzten Jahren mehr als in früheren Zeiten Sondermarken bzw. Sonderserien entstanden, die der Geburts- und Todestage großer Persönlichkeiten aus Politik, Kunst und Wissenschaft gedenken oder über das Medium Marke vor allem den jugendlichen Sammler über die verschiedensten Alpenblumen, Kulturdenk-

mäler, Betriebe der verstaatlichten Industrie, diverse Organisationen usw. informieren. Beiträge dazu leisten selbstverständlich auch die Freimarkenserien, wie z.B. die Dauerserien »Österreichische Baudenkmäler« oder »Österreichische Landschaften«. Die ersten Landschaftsmarken (1906) stammen übrigens auch von Kolo Moser.

Der bisher geübte Konservatismus in der Gestaltung der österreichischen Briefmarken von den Markenkünstlern Zeiller, Pilch usw. erfährt seit 1975 eine gewisse Auflockerung durch die Betreuung arrivierter moderner Künstler mit dem Entwurf von Sondermarken, die alljährlich in beschränkter Zahl erscheinen. Den Anstoß dazu lieferte Friedensreich Hundertwasser mit dem Vorschlag, pro Jahr eine Marke von einem zeitgenössischen Künstler herauszubringen. Hauptaugenmerk sollte dabei auf die künstlerische Gestaltung gelegt werden, bei gleichzeitigem Verzicht auf die themengebundene Einschränkung.

Dem Entwurf von Hundertwasser 1975 folgten Marken von Rudolf Hausner, Ernst Fuchs, Arik Brauer, Hans Fronius, Paul Flora, Karl Brandstätter usw.

Die Auflage der Sonderpostmarkenserie »Moderne Kunst in Österreich« liegt bei 3,5 Millionen Stück, die in verschiedenen Druckverfahren, darunter auch in den häufig verwendeten Rastertiefdruck- und Stichtiefdruckverfahren oder auch oft im Offsetdruck hergestellt werden. Sofern es sich um Stiche handelt, stammen diese meist von der Hand des Stechers Wolfgang Seidel, während die konventionellen Sonder- wie auch Dauerserien häufig von Rudolf Toth und Werner Pfeiler gestochen werden. Die Dauerserien der Freimarken werden heute mehr und mehr durch Frankiermaschinen ersetzt. Sonderserien werden dafür zunehmend begehrter. Die solide Auslieferung fast aller Marken hat viel zur Beliebtheit der österreichischen Briefmarke in der internationalen Sammlerschaft beigetragen.

SK

Ohne Dach überm Kopf — die Kinder an der Hand — die 10. Wohnung der Initiative Frauen helfen Frauen angemietet

Jeder 20. Österreicher ist vom Schicksal der Obdachlosigkeit bedroht; vor allem junge Menschen und im speziellen junge Frauen mit ihren Kindern geraten immer häufiger in Gefahr, obdachlos zu werden. Eine Studie des »Österreichischen Komitees für soziale Arbeit« kommt zu dem Schluß, daß in Österreich mindestens 210.000 Menschen um ihre Wohnung bangen müssen. Auch in der Initiative Frauen helfen Frauen zeigt sich tagtäglich diese Not. Es ist zu befürchten, daß die steigende Arbeitslosenzahl im Winter, die sinkenden Realeinkommen und die große Wohnungsnot immer mehr Menschen in die Obdachlosigkeit treiben. Alleinstehende Frauen mit ihren Kindern haben es besonders

schwer, eine Wohnung zu finden. Die Initiative Frauen helfen Frauen hat für obdachlose Frauen und deren Kinder bisher 9 Übergangswohnungen eingerichtet, die dringend gebraucht werden. In diesen 9 Wohnungen leben derzeit 11 Frauen und insgesamt 28 Kinder unter 14 Jahren.

Im Dezember konnte die zehnte Wohnung angemietet werden, die für eine Frau mit fünf minderjährigen Kindern ausgestattet werden muß.

Die Initiative Frauen helfen Frauen bittet um Spenden — Kennwort »Dach über dem Kopf« — auf das Konto, Nr. 0000-009761 bei der Sparkasse Innsbruck-Hall.

Venettunnel — Verpflichtung oder Verantwortung. (2) Weitere Fragen und Antworten

- Der Anteil des Durchzugsverkehrs beträgt also ca. 50%. Somit verbleiben bei einer Verkehrsbelastung von 70% Durchzugsverkehr immer noch satte 65% des gesamten Verkehrsaufkommens in der Malser- und Innstraße Landeck und somit im Zentrum!
- Der Venettunnel soll demnach ja nur für den Durchzugsverkehr gebaut werden und trotzdem leitet man das höhere Verkehrsaufkommen von Westen über Osten nach Süden.
- Die Lüfteremissionen wären geringer, wenn das geringere Verkehrsaufkommen von Ost über West nach Süden geführt wird und wo dieser Verkehrsstrom noch dazu in Zukunft abnehmen soll!
- Was nützt der Kampf von Initiativgruppen der Bezirke Reutte, Imst und Landeck, was der Kampf eines SP-LA Bußjäger gegen die Schnellstraße, wenn ein SP-NR Guggenberger zum Vorreiter einer solchen versteckten Schnellstraße wurde?
- Wurde uns der Venettunnel nur deshalb versprochen, um die Schnellstraße Mailand-Ulm unter dem Deckmantel einer Bundesstraße doch zu bauen? Oder soll diese teure Venetvariante ein Angebot an die EG sein? Soll unser Heimatland Tirol wiederholt zugunsten des Transit' ausverkauft werden? Ein teurer Preis für einen EG-Beitritt Österreichs!
- Wurde dem Verkehrsexperten Dipl.-Ing Dr. techn. Helmut Stickler von den Verantwortlichen die richtige Untersuchungsfrage gestellt, als er die Varianten zu begutachten hatte? Ich hatte mit ihm ein längeres Gespräch, und er machte selbst darauf aufmerksam, daß die 70prozentige Entlastung des

Talkessels nur für den Durchzugsverkehr (Transit) gilt und nicht für das gesamte Verkehrsaufkommen. Er hatte keinen Auftrag, die Auswirkung der Varianten auf das Gesamtverkehrsaufkommen zu untersuchen. Unter dem Aspekt Gesamtverkehr und Kleinraum Stadt Landeck vermutet er für die Thialvarianten ebenfalls eine mindestens 60prozentige Entlastung! Wohlgermerkt, es bezieht sich dieser Prozentsatz auf das Gesamtverkehrsaufkommen und somit auf eine weitaus bessere Entlastung unseres Zentrums!

- Das Venetprojekt geht völlig an den neuesten verkehrsplanerischen Erkenntnissen vorbei! Statt das Lokal- und Stadtverkehrsproblem einer Lösung zuzuführen, werden mit Steuergeldern reine Transittunnels gebaut. Es wird österreichische Gigantomie betrieben, damit die EG-Wirtschaft rascher die Nord- und Südwirtschaftsräume erreicht, damit der Erholungssuchende aus dem EG-Raum rascher in sein Ferienparadies gelangt, damit diese uns ihre Abgase hinterlassen können, ohne uns eines Blickes würdigen zu müssen.

- Solche Venetgiganten haben einen ebenso gigantischen Energiebedarf, damit solche Tunnels betriebssicher und betriebsbereit gehalten werden können. Noch vor Jahren war auch ich ein Verfechter des Venettunnels und habe dazumal beim AAB Landeck angeregt, daß man Wert darauf legen soll, daß mit Streichung der Schnellstraße nun nicht auch die Prioritätenreihung

einer Südumfahrung gestrichen wird. Eine erneute Einstufung der Dringlichkeit ist jedoch bis heute nicht mehr erfolgt. Es wäre sinnvoller, wenn sich alle Politiker, unabhängig von ihrer Parteipolitik, dazu verwenden würden, daß eine Dringlichkeitseinreihung 1 gefordert wird und daß die Prämissen einer solchen Variante deponiert werden!

Verpflichtung heißt auch, gewissen Zwängen zu folgen. Verantwortung heißt jedoch, sich einem Nachdenkprozeß zu unterwerfen. In diesem Sinne wünsche ich mir eine verantwortungsbewußte Diskussion und Meinungsbildung im Talkessel Landeck. Für die nachkommenden Generationen wünsche ich mir verantwortungsbewußtere Politiker.

Ing. G. Kramarcsik, Landeck

Giftwolke über dem Kaunertal

Die Umweltkatastrophen der letzten Jahre — Seveso, Tschernobyl, Rheinvergiftung, um nur einige zu nennen — waren anscheinend noch nicht genug. »Wir im Kaunertal brauchen eine eigene Giftwolke!«

Nein, wir haben sie schon gehabt, am Samstag, 9. Jänner 1988. Ein Mächtiger-Intellektueller hat ein Feuer gelegt am Müllplatz, und seine Botschaft hat das ganze Tal verstanden. Gehen wir doch mit unserer Erde um, als müßten wir gar nicht auf ihr leben! Erstarren wir doch lieber, als daß wir uns verändern! Das bißchen Gift. Ein millionstel Gramm würde zwar genügen, ein Kaninchen zu töten, aber im Kaunertal hat ohnehin niemand Kaninchen.

10. Jänner — Sonntagmorgen in den Bergen — da ist der Rauch noch überall.

Anton Wille

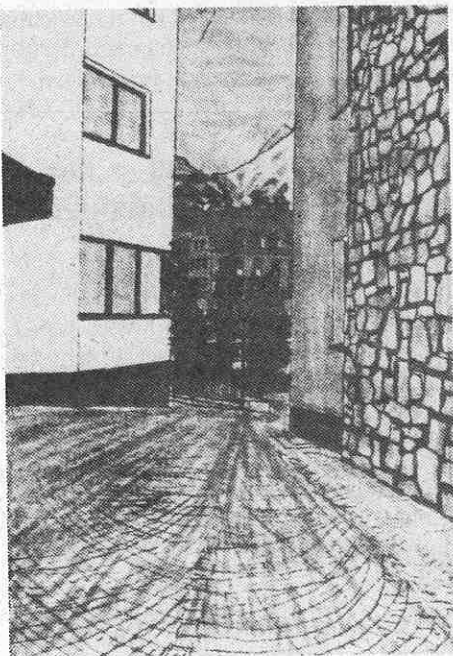
EIN BRIEF AUS GÖTEBORG ZU »EIN ÖSTERREICHISCHER ADVENT« IM GEMEINDEBLATT

Sehr geehrter Herr Triendl!

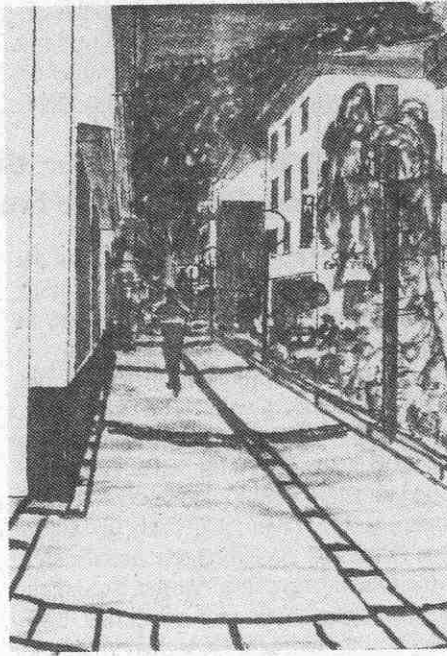
Dr. Eberhard Steinacker, Landeck, ein Jugendfreund, schickte mir Ihren Artikel über Anne Frank (»Ein österreichischer Advent«). Wenn alle Menschen damals so gedacht hätten wie Sie und Friedrich Heer (den ich persönlich kennenlernte und von dem ich einen schönen Brief besitze), wäre viel Verbrechen und Leid verhindert worden. Ich selber wurde verschont, mein Vater konnte meine jüdische Mutter, mich und meinen Bruder als »Arier« beschützen. Die Eltern verloren durch Mordbrand, unter ihrem Schlafzimmer mit Benzin angezündet, ihre gesamte Habe. Ein Wunder rettete ihr nacktes Leben, als Bettler kamen sie durch den König von Schweden hierher und starben fern der Heimat.

Mit lieben Grüßen

Elisabeth Söderberg-Weixlgärtner



Blick von Malser Straße über Fußgängerbrücke zur Innstraße und »Tintenviertel«.



Fußgängerzone Malser Straße in Richtung Süden.

Don Cherry und Trilok Gurtu in Landeck

(dis) Sonntag, 24. Jänner 1988, Vereinshaus Landeck, 20.30 Uhr: Auf Einladung des Landecker Jugendzentrums »inntakt« gastieren zwei Weltklassemusiker der World-Music-Bewegung in unserer Bezirksstadt.

Don Cherry - Galionsfigur der Jazzmusik, in den sechziger Jahren Mitglied im epochemachenden Quartett von Ornette Coleman, konzertierte später mit Dollar Brand. Danach war er Mitglied im Jazz-Composers Workshop von Carla Bley und Mike Mantler zusammen mit Cecil Taylor, Pharoah Sanders, Larry Coryell und Gato Barbieri. Als einer der Männer der ersten Stunden des Freejazz (Ziel heftiger Kritikerattacken) bekannt geworden, wandte er sich bald der sogenannten Weltmusik zu. Stilbildend war dabei seine Gruppe »Codona« mit Colin Walcott und Nana Vasconcelos.

Cherrys Musik, organisch gewachsen, ist Ausgangspunkt für motivische Kettenassoziationen. Das thematische Material ist einfacher, volksliedhafter geworden. Die rhythmischen Strukturen wirken plastischer, transparenter. Bei diversen Jazzfestivals in Baden-Baden, Berlin und Donaueschingen spielte er beispielsweise 35 (!) verschiedene Flöten: Shuan-Flöte (China), Bengali-Flöte, Maya-Bird-Flöte, Bambusflöte, indianische Flöte aus Nordamerika, japanische Flöten. Er selbst sagt über sich: »I am a World Musician.«. Seine Musik bezeichnet er als »Primal Music« (Ur-Musik).

Trilok Gurtu, geboren im Bombay/Indien, erlernte in jungen Jahren die Kunst des Tabla-

spiels. Lehrerin war seine Mutter, Shoba Gurtu, eine in Indien sehr bekannte klassische Sängerin. Anfang der siebziger Jahre folgten die ersten Europabesuche, danach Aufenthalte in New York und Italien. Seit 1978 lebt er in Deutschland.

Der Worldmusicer ist seit zwei Jahren festes Mitglied der Kulturgruppe **Oregon** um Ralph Towner. In diesem Jahr unternimmt Trilok außerdem ausgedehnte Konzertreisen mit Fl Shankar und mit John McLaughlin im Trio.



BLICK IN DIE WELT

Papstbesuch und Entwicklungshilfe

Is der Budgetdebatte des Salzburger Landtages vom 11.11.87.

In der Diskussion des Budgetansatzes 5 der Gruppe Oerklärte Zweiter Präsident LABg. Johann Pitzler (SPÖ), daß die hohen Ausgaben für den Papstbesuch im kommenden Jahr bei der Bevölkerung auf zunehmende Kritik stoßen. So sei es vor allem unverständlich, daß für die Unterbringung und Verpflegung ein Betrag von 500.000 Schilling und für den Festgottesdienst am Residenzplatz 3,3 Millionen Schilling erforderlich seien. Aus diesem Grund stelle er bei aller Wertschätzung für den Papst namens der SPÖ Fraktion folgenden Entschließungsantrag:

Die Landesregierung wird ersucht, vom Budgetansatz 1/05991 (Pastoralbesuch des Papstes) einen Betrag von 750.000 Schilling zugunsten des Ansatzes 1/425005, (Kirchliche Entwicklungshilfeprojekte in der Dritten Welt) umzuschichten.

LHStv. Dr. Hans Katschtaler (ÖVP) erklärte dazu, die im Haushaltsansatz »Pastoralbe-

such des Papstes« veranschlagten Mittel in der Höhe von 1,5 Millionen Schilling entspräche 25 Prozent der Kosten für den Papstbesuch, der auf das Land Salzburg entfalle. Bei einer Halbierung dieses Betrages käme das ganze Finanzierungsgefüge durcheinander, da er der Arbeitsgemeinschaft für den Papstbesuch diese Mittel zugesichert habe.

LABg. Dr. Lettner wies darauf hin, daß die Unterbringung eines amerikanischen Präsidenten im Schloß Kleßheim billiger käme als die Beherbergung des Papstes im Kapuzinerkloster.

Der Entschließungsantrag der SPÖ wurde mit den Stimmen der ÖVP und der FPÖ mehrheitlich abgelehnt.

Aus Kritisches Christentum In einer Zeit, in der täglich 40.000 Kinder an Hunger sterben, sind die teuren Papstreisen mehr als nur fragwürdig.

Wie wäre es, dem Papst den Vorschlag zu machen, er solle in Rom bleiben und die Salzburger schicken das Geld in das vom Krieg geschüttelte Nicaragua, denn wie ich höre, will Außenminister Mock die Entwicklungshilfe für dieses Land streichen.

Anni Rieder

141 ÄRZTENOTRUF +

Am vergangenen Wochenende hat in unserem Bezirk der Ärztenotruf unter der Telefonnummer 141 seinen Betrieb aufgenommen. Die damit befaßten Stellen und Ärzte haben sich positiv über das erste Wochenende ausgesprochen und hoffen, daß die Notrufnummer 141 noch bekannter wird. Zur Erinnerung: Nunmehr sind alle praktischen Ärzte, alle Rotkreuz-Dienststellen des Bezirkes und das Krankenhaus in Zams mit einer einheitlichen Funkfrequenz verbunden. Die Einsätze koordiniert die Einsatzzentrale des Roten Kreuzes in Landeck, die rund um die Uhr über den Ärztenotruf 141 erreichbar ist. Die Autos der Ärzte wurden mit Funkgeräten ausgerüstet, die Ärzte selbst tragen bei ihren Visiten einen Nachrufempfänger bei sich. Die Vorteile liegen gerade in unserem Bezirk mit seinen vielen kleinen Weilern und teilweise abgelegenen Höfen und unweg-samen Straßen auf der Hand: Rasche und problemlose Erreichbarkeit des diensthabenden Arztes am Wochenende, im Bereitschaftsdienst, aber auch während der Woche; rasche Verständigung von Rettung und Hubschrauber, da diese über Funk gerufen werden können. Der Arzt hat zudem die Möglichkeit einer umgehenden Kontaktaufnahme mit dem Krankenhaus; Rettungsauto und Arzt können schon auf der Fahrt zum Einsatzort erste Informationen austauschen; im Katastrophenfall sind alle Ärzte über einen Sammelruf erreichbar. Der Ärztekund und damit verbunden die Verständigung durch den diensthabenden Journaldienst des Roten Kreuzes, der die eingehenden Anrufe über die Nummer 141 des Ärztenotrufs entgegennimmt, hat sich gerade im Sprengel Landeck / Zams / Pians / Schönwies / Fließ am vergangenen Wochenende bewährt. Der diensthabende Arzt wurde vor allem zu dringenden Fällen gerufen und konnte daher rasch bei diesen Patienten sein. Auch die Notambulanz von 9.00 Uhr bis 10.00 Uhr und von 17.00 Uhr bis 18.00 Uhr wurde von der Bevölkerung angenommen. Die Notordination ist für nicht dringende Fälle und reisefähige Patienten gedacht. Je mehr Patienten zu diesen Notordinationen kommen, um so rascher kann bei wirklichen Notfällen geholfen werden! Die Anschrift des diensthabenden Arztes erfahren Sie ebenfalls über die Telefonnummer des Ärztenotrufs 141. Bitte rufen Sie an, wenn Sie Hilfe oder Information brauchen. Die Notrufnummer 141 ist auch an Werktagen rund um die Uhr besetzt. Wählen Sie diese Nummer, meldet sich das Rote Kreuz, das die Anrufe an den Arzt weiterleitet.

141 ÄRZTENOTRUF +

Kirchliche Nachrichten

Stadtpfarre Landeck

Sonntag, 24.1.1988, 9.30 Uhr Familiengottesdienst mit Gedenken an Hilde Lörgetborer, Irma Eiterer, Erika Wendlinger (1. Jahrtag), 19 Uhr Hl. Messe mit Gedenken an Maria u. Rudolf Bombardelli, Martha u. Otto Höck, Maria und Josef Jehle

Montag, 25.1.1988, 19.30 Uhr Rosenkranz, gestaltet von der Legio Maria

Dienstag, 26.1.1988, 14 Uhr Dekanats-Frauen-Tag im Handelskammersaal, 19.30 Uhr Hl. Messe mit Gedenken an Fam. Hilkersberger, Walter Niedermair u. Großeltern, Cilli u. Hans Bledl, 20 Uhr Elternsprechtag zur Erstkommunion

Mittwoch, 27.1.1988, 19.30 Uhr Ökumenischer Gottesdienst in der evangel. Markus-Kirche

Donnerstag, 28.1.1988, 19.30 Uhr Hl. Messe mit Gedenken an Alois Koch, Dr. Walter Stettner u. Fam. Freiburger, Johann Ertl, 20 Uhr Elterngespräch zur Erstkommunion

Freitag, 29.1.1988, 19.30 Uhr Hl. Messe mit Gedenken an Josef Kleinheinz, Heinrich u. Adelina Walser, Adolf Walser, 20 Uhr Bibelkurs
Samstag, 30.1.1988, 16 Uhr Hl. Messe im Altersheim mit Gedenken an Sr. Tarzisia, Fanz u. Marianne Traxl, Eugen Schwendinger, 17 Uhr Rosenkranz, 18.30 Uhr Vorabendmesse mit Gedenken an Hedwig Gröbner, Alois Hammerle, Alois Stark

Sonntag, 31.1.1988, 9.30 Uhr Familiengottesdienst mit Gedenken an Agathe Rimml, Elfriede Egger u. Paula Walter, Engelbert u. Karoline Handle, Hofr. Dr. Walter Lungner, 19 Uhr Hl. Messe mit Gedenken an Olga Schranz, Friedrich Knabl, Egon Pinzger u. Luise Fili

Pfarrkirche Perjen

Sonntag, 24.1.1988, 8.30 Uhr Hl. Messe für Johanna Schutzbier Jhm., 10 Uhr Hl. Messe für die Pfarrgemeinde, 19 Uhr Hl. Messe für Josef Zangerle Jhm. und für Engelbert Marth

Montag, 25.1.1988, 7 Uhr Hl. Messe für Karl Krenn Jhm., für Franz und Maria Gitterle und für Lebende und Verstorbene der Familien Öttl und Juen

Dienstag, 26.1.1988, 7 Uhr Hl. Messe für Verstorbene der Familie Rudolf Schimpfössl und für Josef Schönsleben

Mittwoch, 27.1.1988, 7 Uhr Hl. Messe für Wilfried Amort, 18 Uhr Kindermesse für Edmund und Johanna Beer

Donnerstag, 28.1.1988, 7 Uhr Hl. Messe für Maria Ginther und für verst. Eltern Kravogel und Vater Widauer und Sohn Simon

Freitag, 29.1.1988, 7 Uhr Hl. Messe für Adolf Gander Jhm., für Maria Reden und Familie Thaler und für Johann u. Monika Senn
Samstag, 30.1.1988, 19 Uhr Hl. Messe für Verstorbene der Fam. Karl Raggl Jhm., für Ernst

und Elisabeth Salzburger un für Gabriel, Alois und Engelbert Orgler

Pfarrkirche Bruggen

Sonntag, 24.1.1988, 9 Uhr hl. Amt für die Pfarrgemeinde, 10.30 Uhr Kindermesse für Maria u. Emil Larcher u. Mina Mair u. Josef u. Anna Valentini, 19.30 Uhr hl. Messe für Verst. der Fam. Sailer u. Eugen Sailer

Montag, 25.1.1988, Bekehrung des Hl. Paulus, 8 Uhr Hl. Messe für Franz Platt u. Anna Horvath

Dienstag, 26.1.1988, Hl. Timotheus und Titus, 19.30 Uhr Jugendmesse für Verst. Schmid-Tamsche u. Verst. Abler
Mittwoch, 27.1.1988, Hl. Angela Merici, 8 Uhr Hl. Messe für Paul Köll u. Verst. Kraxner-Perktold

Donnerstag, 28.1.1988, Hl. Thomas von Aquin, Kirchenlehrer, 16.30 Uhr Kindermesse für Josef Walch u. verlassenste Priesterseelen

Freitag, 29.1.1988, Sel. Josef Freinademetz, 19.30 Uhr hl. Messe zu Ehren des sel. Josef Freinademetz für Verst. Pintarelli-Feiersinger

Samstag, 30.1.1988, 8 Uhr Hl. Messe zu Ehren Mariens nach Meinung u. Reinhilde Sieß, 16.30 Uhr Kinderrosenkranz an der Krippe mit Beichtgelegenheit, 19.30 Uhr Rosenkranz und Beichtgelegenheit.

Pfarrkirche Zams

Sonntag, 24.1.: 3. Sonntag im Jahreskreis, 8.30 Uhr Jahresamt für Thomas Nicolussi, 10.30 Uhr Jahresamt für Alfons und Agnes Kössler, 19.30 Uhr: Segenandacht.

Montag, 25.1.: Fest der Bekehrung des hl. Paulus — 7. Jahrtag der Bischofweihe von Bischof Reinhold Stecher, 7.15 Uhr Jahresmesse für Maria Mairhofer, 10.00 Uhr Betstunde der Frauen für die Kranken.

Dienstag, 26.1.: Hl. Timotheus und Titus, 19.30 Uhr Jahresamt für Irene Frank.

Mittwoch, 27.1.: Hl. Angela Merici, 7.15 Uhr Schülermesse als Jahresmesse für Michael und Josefa Zegg.

Donnerstag, 28.1.: Hl. Thomas von Aquin, 19.30 Uhr Jahresmesse für Franz Erhart.

Freitag, 29.1.: Sel. Josef Freinademetz, 7.15 Uhr Jahresmesse für Alois und Anna Hauois.

Samstag, 30.1.: Mariensamstag, 7.15 Uhr Hl. Messe für die Pfarrfamilie, 19.30 Uhr Jahresamt für Ida und Emil Ehrlich.

Sonntag, 31.1.: 4. Sonntag im Jahreskreis, 8.30 Uhr Jahresamt für H.H. Dekan Karl Knapp, 10.30 Uhr Jahresmesse für Josef Kuprian, 19.30 Uhr Segenandacht.

Evangelische Gottesdienste

Sonntag, 24.1.1988: 9.30 Uhr Landeck
Mittwoch, 27.1.1988: 19.30 Uhr Landeck, Ökum. Gottesdienst

Sonntag, 31.1.1988: 9.30 Uhr Imst

Neuapostolische Kirche

Gottesdienst in Zams, Alte Bundesstraße 12. Die Gottesdienste sind jedermann zugänglich. Interessierte sind herzlich willkommen. Jeden Sonntag um 18.0 Uhr Gottesdienst.

Wichtig für alle, die kirchlich heiraten wollen

- Im Dekanat Zams ist die Teilnahme an einem »Brautleutekurs« erforderlich!
- Die nächsten Termine sind: 20./21. Februar; 19./20. März; 23./24. April; 28./29. Mai jeweils Samstag von 15 bis ca. 20 Uhr und Sonntag von 9 bis 13 Uhr im Altersheim der Stadt Landeck
- Schriftliche Anmeldung erforderlich über das zuständige Heimat-Pfarramt.
- Begrenzte Teilnehmerzahl (max. 15 Paare in der Reihenfolge der Anmeldung!)

Kurs für EDV-Grundlagen und EDV-Anwendung

Zielgruppe: Arbeitslose in den Bereichen Handel (Hilfskräfte und Fachkräfte), aus dem Gewerbe, dem Fremdenverkehr und dem Bürobereich, die voraussichtlich in Zukunft mit der EDV konfrontiert werden.

Ausbildungsziel: Die Teilnehmer sollen Aufbau, Arbeitsweise und Einsatzmöglichkeit der EDV kennenlernen. Unterschiede zwischen Groß-, Mittel- und Kleinanlagen werden aufgezeigt. Das Verständnis für die EDV soll so weit gebracht werden, daß die Teilnehmer mühelos mit EDV-Anlagen in den verschiedensten Bereichen arbeiten können. Der Kurs ist keine Programmausbildung, sondern reine Anwenderschulung!

Ausbildungszeit: 29. Feber bis 24. Mä 1988, täglich von 8—12 Uhr

Kursort: WIFI Landeck, Handelskammer, Schentensteig 1a

Lehrplan: Daten (Bedeutung, Darstellung) — Datenverarbeitung (Prinzip der Datenverarbeitung, Funktionen, manuelle und maschinelle Verarbeitung, geschichtliche Entwicklung) — Zahlensysteme und Codes — Aufbau einer EDV-Anlage (Zentraleinheit, Ein-/Ausgabegeräte, externer Speicher — Magnetplatte, -band) — Software — Übersicht über Programmiersprachen (BASIC, COBOL usw.) — Phasen der Programmierentwicklung (Analysen, Systementwicklung, Programmierung, Test, Einführung) — Betriebssysteme und Betriebsarten (Batch, Multiprogramming, Real-Time, Time-Sharing u.a.) — Berufsbilder in der EDV. Überblick in die gebräuchlichste Standard-Software (Datenbank-Verwaltung, Tabellenkalkulation, Textverarbeitung und open access). Anmeldungen nur beim Arbeitsamt Landeck bis spätestens 22. Feber 1988.

VERMISCHTES

Stadtgemeinde Landeck Sperrmüllabfuhr

Nach Wiederinbetriebnahme der Deponie in Roppen wird von der Stadt die im Herbst ausgefallene Sperrmüllsammlung nachgeholt. In diesem Zusammenhang wird nochmals darauf hingewiesen, daß durch den Entfall der monatlich durchgeführten Altmetallsammlung die Entsorgung von metallischem Sperrgut wieder im Zuge der allgemeinen Sperrmüllsammlung erfolgt.

Ortsteil Angedair (rechts vom Inn): Donnerstag, den 28.1.1988 — Altmetallsammlung, Freitag, den 29.1.1988 — Sperrmüllsammlung

Ortsteil Perjen, Perfuchs sowie Bruggen, Perfuchsberg und Prandtauersiedlung (links vom Inn): Donnerstag, den 4.2.1988 — Altmetallsammlung, Freitag, den 5.2.1988 — Sperrmüllsammlung.

Es wird ersucht, an obangeführten Terminen die jeweilige Sperrgutart bis 7.30 Uhr am Straßenrand bereitzustellen.

Der Bürgermeister:
Anton Braun e.h.

Kinderlähmungs- schluckimpfung

An der Gesundheitsabteilung der Bezirkshauptmannschaft Landeck, Innstr. 15 finden bis Ende März 1988, jeden Dienstag in der Zeit von 8.00—12.00 Uhr und von 13.30—16.00 Uhr die Kinderlähmungsschluckimpfungen statt.

Auch für Erwachsene, bei denen die letzte Schluckimpfung vor ca. 10 Jahren erfolgte, wäre eine Auffrischungsimpfung von großer Wichtigkeit. Dies gilt auch für Auslandsreisende.

Eltern, die sich für eine Auffrischungsimpfung ihrer Beschäftigten interessieren, werden ersucht, wegen eines Termines sich bei der Gesundheitsabteilung zu melden.

Dr. H. Falch, Amtsarzt

Stadtamt Landeck Betreff: Lohnsteuerkarten 1988/89/90/91/92

Pensionisten, die noch keine neue Lohnsteuerkarte erhalten bzw. abgeholt haben, werden ersucht, ehestens beim Stadtamt Landeck, Zimmer Nr. 7, 1. Stock, die Lohnsteuerkarten abzuholen bzw. zu beantragen. In diesem Zusammenhang wird darauf verwiesen, daß **jeder Pensionist** eine neue Lohnsteuerkarte benötigt.

Um eine unrichtige Einsendung der Lohnsteuerkarten zu vermeiden, wird empfohlen, die Versicherungs- bzw. Pensionsnummer und die Adresse der betreffenden Pensionsversicherungsanstalt vorzulegen.

Dekanatsfrauentag

Dekanatsfrauentag in Landeck am Dienstag, den 26. Jänner 88 um 14 Uhr im Handelskammersaal Landeck. Zum Thema »Kann man heute Familie christlich leben?« spricht Prälat Abt Alois Stöger. Dazu sind alle Frauen herzlich eingeladen.



Zeichnung von Andreas Öttl.



Wir suchen:

Dipl.-Ing. f. Bauwesen, Raumplaner (m/w), Bilanzbuchhalter(in), Verkäufer(in), Kindermädchen (-betreuer), Haushaltshilfe (m//w), Elektroinstallateur (m/w), Heizungsmonteur (m/w), Autolackierer (m/w), Tapezierer (m/w), Fleischer(in), Bäcker(in), Schutzgas-schweißer (m/w), Bauschlosser(in), Maurerpolier (m/w), Maurer (m/w), Schaler (m/w), Tischler(innen), Außendienstmitarbeiter(innen).

Bei allen Stellenangeboten erfolgt eine mindestens kollektivvertragliche Entlohnung. Es liegen noch zahlreiche Stellenangebote für die Wintersaison 1987/88 auf.

Ärztlicher

Sonn- und Feiertagsdienst vom 23./24.1.88

**Sanitätssprengel Landeck/Pians/
Zams/Schönwies/Fließ:**
Ärztelnotruf 141

**Sanitätssprengel St. Anton/
Pettneu:**

Dr. Reisch Elke, St. Anton a.A. Nr. 394,
Tel. 05446/3200.

Sanitätssprengel Kappl/Galtür:

Dr. Thöni Walter, Ischgl Nr. 246,
Tel. 05444/5256.

Sanitätssprengel Pfunds/Nauders:

Dr. Zerlauth Ekkehard, Pfunds, Stuben
Nr. 45, Tel. 05474/5207.

Sanitätssprengel Serfaus:

Dr. Schalber Josef, Serfaus Nr. 2a,
Tel. 05476/6544.

Sanitätssprengel Prutz/Ried:

MR Dr. Köhle Alois, Ried i.O. Nr. 51,
Tel. 05472/6276.

Falls der diensthabende Arzt am Wochenende einmal nicht erreichbar sein sollte, rufen Sie das Rote Kreuz in Landeck 05442/2844, Nauders 05473/350 oder Ischgl 05444/237 an.

Der Sonntagsdienst dauert jeweils von Samstag, 7 Uhr bis Montag 7 Uhr früh. Bei den Sprengeln Prutz/Ried und Pfunds/Nauders dauert der Sonntagsdienst von Samstag, 7 Uhr bis Montag, 7 Uhr.

Zahnärztlicher

Sonn- und Feiertagsdienst vom 23./24.1.88

Imst und Landeck:

Sa, So und Feiertage von
9 bis 11 Uhr.

Dr. Juen Hugo, St. Anton a.A. Nr. 483,
Tel. 05446/2070.

Tierärztlicher

Sonn- und Feiertagsdienst vom 23./24.1.88

Bezirk Landeck:

Dr. Josef Greiter, Ried, Tel. 05472/6416.

Seniorentreff Landeck

Der Landecker Seniorentreff findet am **Mittwoch, den 27. Jänner im »Bierkeller«** in Landeck statt. Es laden dazu herzlich die Frauen der ÖVP-Landeck ein.

Lebenslänglich Siddharta

Von Dietmar Füssel

Da ich erfahren hatte, daß es gesund für die Seele und eine große Hilfe auf dem Weg zur Selbsterkenntnis sein soll, einen Fluß zu betrachten, beschloß ich, es einen ganzen Tag lang zu tun, denn ich strebte nach Weisheit und Erkenntnis.

Ich brach also frühmorgens auf, suchte mir einen schönen Platz am Fluß, der in der Nähe eines kleinen Wanderweges lag, ließ mich dort nieder und blickte ins Wasser, das da unter mir vorbeifloß. Vorerst ließen Weisheit und Erkenntnis auf sich warten, dafür strömten Pappbecher, Chemieschaum, Plastikflaschen und ähnliches an mir vorüber!

Oh Mensch!

Nach etwa zwei Stunden aber war meine Versenkung so weit fortgeschritten, daß ich mich dem Fluß verwandt fühlte, sein Flüstern verstehen konnte und selbst verstanden wurde.

•Woher kommst du, Fluß?• fragte ich

•Aus den Quellen des Gebirges und aus Abwasserleitungen,• antwortete er.

•Wohin fließt du, Fluß?•

•Ins Meer, ins Meer.•

•Was ist der Sinn des Lebens, Fluß?•

•Zu fließen und zu münden.•

•Wird Raika Wels den Aufstieg in die 1. Division schaffen?•

•Je nachdem, ob aufgestockt wird oder nicht.•

•Aha. Was bringst du mir denn da, Fluß?•

•Eine Wasserleiche,• antwortet er.

Ich erschrak bis ins Mark meiner Knochen, doch dann wurde ich mir meiner Aufgabe als Staatsbürger bewußt: Meinen Ekel vergessend, zog ich die Leiche — sie war noch frisch — an Land und wollte soeben zum nächsten Polizeiamt eilen, um Meldung zu machen, als eine junge Frau am Wanderweg vorbeikam, mich mit der Leiche sah, einen Schrei ausstieß und floh.

•Sie hält mich für den Mörder,• schoß es mir durch den Kopf. •Und die Polizei wird mir meine Unschuld nicht glauben.•

Voller Panik warf ich die Leiche zurück ins Wasser und floh ebenfalls.

Erst als ich zu Hause angekommen war, wurde mir bewußt, daß ich einen fürchterlichen Fehler gemacht hatte. Der Gerichtsmediziner hätte nämlich feststellen können, daß die Leiche schon mindestens ein bis zwei Stunden im Wasser gewesen war, bevor ich sie fand, wodurch meine Version doch wesentlich glaubwürdiger geworden wäre.

Wenn sie aber nun aufgefunden wurde, würde es unmöglich sein, den Zeitpunkt, zu dem die Frau — denn es war eine Frauenleiche — ins Wasser geworfen worden war, so genau festzustellen, daß ich als Täter nicht mehr in Frage kam.

Unserer tüchtigen Polizei gelang es denn auch noch am selben Tag, mich zu ermitteln, und als einen Tag später auch die Leiche wieder aufgefunden wurde, sah es in der Tat finster für mich aus.

Ich beteuerte meine Unschuld und erzählte den wahren Sachverhalt. •Warum haben Sie die Leiche dann wieder ins Wasser geworfen?• fragte der Kommissar.

•Es war eine reine Kurzschlußreaktion! Ich dachte, man würde mich verdächtigen, weil man mich mit der Leiche gesehen hat, und da hab ich den Kopf verloren. Ich weiß ja, daß es sehr dumm von mir war. •Ja, es wäre in der Tat dumm gewesen, wenn Sie unschuldig wären. Aber was haben Sie denn am Fluß gemacht?• •Ich... ich wollte Weisheit und Erkenntnis finden.• Der Kommissar bekam einen Lachkrampf und schlug sich vergnügt auf die fetten Schenkel: •Also, ehrlich: Ich bin schon lange im Dienst, aber das ist die dümmste Ausrede, die ich je gehört habe. •Aber es war doch so!• Der Richter und die Geschworenen glaubten mir ebenso wenig wie der Kommissar, und so wurde ich als Opfer eines Justizirrtums zu einer lebenslänglichen Zuchthausstrafe verurteilt.

Was mich aber am meisten ärgert, ist, daß meine Zellengenossen, seitdem sie von meiner Geschichte erfahren haben, mich spöttisch »Siddharta« nennen.

Wir suchen für unsere Filiale
Landeck

**Textilverkäuferin
oder
Schneiderin**

für Ganztags- oder
Teilzeitbeschäftigung. Wenn Sie
Interesse an Mode und Nähen
haben, bieten wir Ihnen eine
Dauerstelle mit entsprechender
Bezahlung. Bewerbungen an
Herrn Prok. Redler, Stoff
Kaperer, Innsbruck, Herzog-
Friedrichstr. 27, Telefon
05222-22071

Offenlegung gem. § 25 (2) und (3)
Medieninhaber (Verleger): BLICKPUNKT
WALSER KG, 6410 Telfs (Gesellschaftsanteile zu 100% im Besitz der Familie Walser).
Grundlegende Richtung: (§25 Abs. 4) Politisch und wirtschaftlich unabhängig.



Impressum: Gemeindeblatt Tiroler
Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur, Verleger, Herausgeber: Union zur Verbreitung von Information. Redaktion und Verwaltung: 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530. Koordination: Roland Reichmayr, Redaktion: Oswald Perktold, Hersteller: Walser KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Das Gemeindeblatt erscheint wöchentlich jeden Freitag. Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 120.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.

BESSER HÖREN

Weltneuheit Hörgeräte fernbedient

Sicher, schnell und exakt:
Feineinstellung per Tastendruck
**mit TELOS und COSMEA
von Siemens**



Nähere Informationen über unsere Fernbedienung für Hörgeräte erhalten Sie bei unseren Sprechtagen:

Landeck, Optik Plangger, Malsersstr. 5
Donnerstag, 28. Jänner, 10—12 Uhr

HANSATON

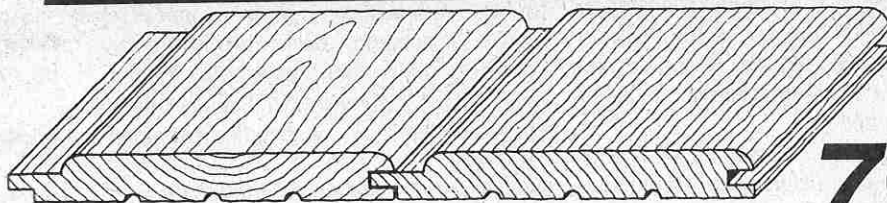
FRAUENHAUS
05222
42112
für mißhandelte
Frauen und Kinder

Frauen Zentrum  Frauen-Haus
Frauen helfen Frauen
Museumstraße 10/1., 6020 Innsbruck
Montag bis Freitag von 9 bis 14 Uhr
durchgehend und nach Vereinbarung
Telefon (05222) 20977

Unser Angebot der Woche

RUNDPROFIL NORDISCHE FICHTE

**HOLZ
BAUMARKT**



vom 21.1.—28.1.
solange Vorrat reicht

450/480 x 14 x 121

m²

79.-
incl. Mwst.

HOLZBAUMARKT-ZAMS, BEI MÖBEL DEISENBERGER, TEL. 05442/2759



ZENTRAL DROGERIE

MAG. CARL HOCHSTÖGER, LANDECK

Im Jänner

SONDERRABATTE BIS ZU 50%

bei Bademänteln Modeschmuck Sonnenbrillen Kosmetiktaschen
Kleinlederware Baby- und Kinderartikel und anderen Parfumeriewaren

Im **Februar** bleibt unser Geschäft wegen Neugestaltung geschlossen!

Ab März: **BEAUTY FREE**

Die 1. Parfumerie neuen Stils in Tirol

Albert und Zenzi Schrott feiern am 26. Jänner die Silberhochzeit. Dazu gratulieren herzlich Oma und Luggi. BLICKPUNKT schließt sich den Glückwünschen an.

Stellenausschreibung

Bei der Stadtgemeinde Landeck wird mit 1.4.1988 ein

Polizist

eingestellt.

Bewerbungen mögen bis längstens 5.2.1988 unter Beischluß folgender Beilagen beim Stadtamt Landeck eingereicht werden:
Geburtsurkunde, Staatsbürgerschaftsnachweis, Schul- und Dienstzeugnisse, evtl. Nachweis über Polizeiausbildung, handgeschriebener Lebenslauf.

Die Stadtgemeinde Landeck schreibt hiermit das

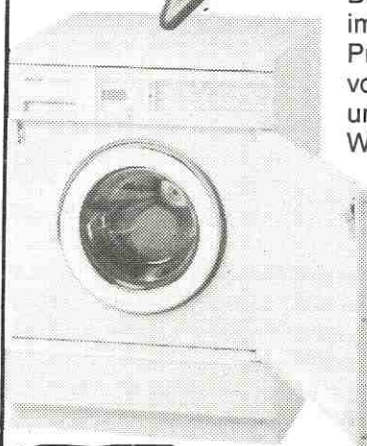
Stadtkino ab 1.5.1988 zur Verpachtung aus.

Die Verpachtung erfolgt auf 3 Jahre, über die Pachtbedingungen können Informationen beim Stadtkämmerer Walter Gaim (Tel. 05442-2214 Kl. 20) eingeholt werden.

Bewerbungen sind unter dem Kennwort »Stadtkino« bis längstens 5.2.1988 beim Stadtamt Landeck einzureichen.

Ich bin die erste
sprechende Waschmaschine
von Bosch.
Ich habe Ihnen Wichtiges
zu sagen:

Ich bin die leiseste von Bosch, empfehle Ihnen immer das optimale Programm, habe eine vollelektronische Zeitvorwahl und spare dazu auch noch Waschmittel.



R. Fimberger

6500 Landeck, Tel. 05442/2513

Wohnlage in Landeck zu verkaufen. Zuschriften unter Nr. 2.294 an Gemeindeblatt Landeck, Postfach 27, 6500 Landeck.

Kostenlose **Grasnutzung** von Wiese, Ortsnähe Zams (36 a), Hanglage, teilweise mit Obstbäumen bepflanzt, Stadlbenützung, Zufahrt mit Traktor jederzeit möglich. Anfragen unter Tel. 05442-2545.

Kristillenmahd, Obst- und Gemüsegarten in Perfuchs zu verpachten. Tel. 05442-21823 von 19—21 Uhr.

Verlässliche Schankhilfe für Tagescafé im Raume Landeck wird gesucht. Zuschriften unter Nr. 1393 an die Verwaltung der Rundschau, 6500 Landeck, Malsersstr. 64 b.

Stellenausschreibung

Bei der Stadtgemeinde Landeck (Bauhof) wird ab 1.4.1988 ein

Hilfsarbeiter

eingestellt.

Bewerbungen sind bis längstens 5.2.1988 beim Stadtamt Landeck unter Beischluß eines handgeschriebenen Lebenslaufes einzureichen.

**Griechenland Sommer
jetzt buchen!**

Die neuen Kataloge sind da. Mit tollen Angeboten. Noch große Auswahl. Informieren Sie sich unverbindlich und rufen Sie gleich an: Reisebüro Idealtours, Innsbruck, Telefon 05222-64565.

RESTAURANT HOTEL
NUSSBAUMHOF
Landeck, Tel. 05442/2300.

Wir bemühen uns ganz besonders um Sie!

LOTTO -SERVICE-

Gewinnzahlen der Ziehung vom 17.1.88

1	3	5	22	23	37	42
---	---	---	----	----	----	----

(Ohne Gewähr)

1 Sechser zu	12.653.709.—
5 Fünfer mit ZZ zu je	843.580.—
209 Fünfer zu je	30.272.—
13.814 Vierer zu je	610.—
280.739 Dreier zu je	37.—

3. Runde, 23./24. Jänner 1988

Hier Totoschein anlegen

Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1. Arsenal	: Manchester United	1
2. Charlton	: Liverpool	2
3. Derby County	: Queens Park Rangers	3
4. Newcastle	: Tottenham	4
5. Coventry	: Luton Town	5
6. Southampton	: Norwich	6
7. Westbromwich	: Leeds United	7
8. Leicester	: Stoke	8
9. Manchester City	: Aston Villa	
10. Torino	: Avellino	10
11. Empoli	: Sampdoria	11
12. Como	: Juventus	12

EM = **Funkberater**

Wegen **INVENTUR**
halten wir unseren Betrieb am
FREITAG, den 29. Jänner und
SAMSTAG, den 30. Jänner 88
GESCHLOSSEN!

ELEKTRO MÜLLER
A-6500 LANDECK TIROL, Innstraße 14, Tel. (05442) 3300



Danksagung

Tiefbewegt über die große Anteilnahme und außerstande, jedem einzelnen zu danken, möchten wir hiermit allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten, die unseren lieben Vater, Herrn

Josef Juen Waldaufseher i.R.

auf seinem letzten Weg begleitet haben, unseren innigsten Dank aussprechen. Ein herzliches Vergelt's Gott gilt Hochw. Herrn Pfarrer Ulrich Obrist und Hochw. Herrn Pfarrer Otto Bayer sowie dem Kirchenchor Kappl und dem Organisten von Kappl für die feierliche Gestaltung des Sterbegottesdienstes. Unserem Hausarzt Dr. Med. Rat Walter Köck sagen wir unseren innigsten Dank. Den Ärzten und dem Pflegepersonal vom Krankenhaus Zams, besonders aber Herrn Prim. Dr. Pezzei, Prim. Dr. Pall und Prim. Dr. Kayed danken wir herzlichst. Der Schützenabordnung der Schützenkompanie See gilt ein aufrichtiges Dankeschön. Ganz besonders danken wir Herrn Oberrat Kössler mit den Förstern und Waldaufsehern sowie der ganzen Jägerschaft Kappl/See. Für die vielen Kranz-, Blumen- und Messespenden sowie allen, die mit uns gebetet haben und den letzten Weg mit uns gegangen sind, ein herzliches Vergelt's Gott.

Kappl, im Jänner 1988

Josef, Rosa, Johanna, Ludwig, Emil, Helena, Oskar, Paula
Kinder mit Familien



GletscherRegion Kaunertal



***Pulverschnee in der Gletscherregion
bestens präparierte Pisten
Langlaufloipe***

*Bei der Durchführung Ihres
Vereins- oder Betriebsschirennens
sind wir gerne behilflich.*

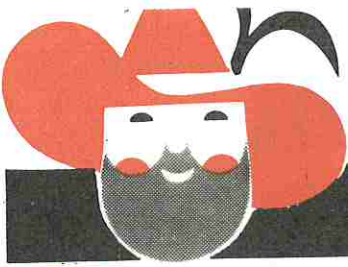
***Beim Schipaß inclusive:
Badespaß im Hallenbad***

*Jahreskarten:
Lichtbild erforderlich
Erwachsene S 3.000.—
Kinder S 1.500.—*



Wir erwarten Sie mit der ganzen Familie
zu einem erholsamen Alpin-Langlauf-Wander-
oder Ausflugstag in der
**GletscherRegion
Kaunertal**
...ein unvergeßliches Erlebnis
Kaunertaler Gletscherbahnen Ges.m.b.H. Tel. 05475-227
Wetter- Schnee- und Straßeninformation 05475-340
Bergrestaurant 05475-310
Mautstelle 05475-342





HANDL

Fleisch + Wurst Abholmarkt



ANGEBOTE VOM 13.—30.1.1988

FRISCH-FLEISCH-PAKETE VOM

SCHWEIN

- 1,30 kg Kotelett
- 1,20 kg Stelzen
- 1,50 kg Schulter
- 1 kg Schnitzel
- 1 kg Rippchen

RIND Ia

- 1 kg Schnitzel
- 1 kg Braten
- 1 kg Gulasch
- 1 kg Suppenfleisch
- 1 kg Faschiertes
- 1 kg R-Knochen

= 6 kg Qualität

um nur öS **339.-**

= 6 kg Qualität

um nur öS **399.-**

Selchroller

per kg

59.⁹⁰

Selchbauch

½, vac, per kg

59.⁹⁰

Selchkarree

per kg

74.⁹⁰

Selchschof

½, vac, per kg

89.⁹⁰

Selchstelzen

per kg

34.⁹⁰

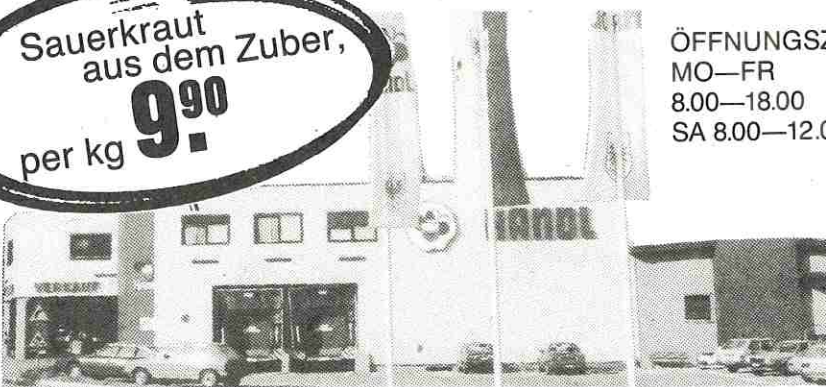
Selchrippln

per kg

9.⁹⁰

Sauerkraut
aus dem Zuber,
per kg **9.⁹⁰**

ÖFFNUNGSZEITEN:
MO—FR
8.00—18.00
SA 8.00—12.00



PIANS

An der Bundesstraße